

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

129. Jg. 26./27. November 2022 / Nr. 47

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, 2063

Geschenketipps für Groß und Klein



Es ist wieder soweit: Unsere Redaktion hat eine Reihe von Geschenketipps für Weihnachten gesammelt, mit denen man seinen Lieben eine besondere Freude machen kann. Es gibt auch einiges zu gewinnen. **Seite 24/25**

Ein Licht für die armen Menschen sein

Millionen Menschen in Guatemala haben kein Geld für Arztbesuche und Medikamente. Mit Hilfe des Hilfswerks „Adveniat“ haben Ordensschwestern für sie eine Gesundheitsstation aufgebaut. **Seite 2/3**



Gemischte Bilanz nach Ad-limina-Besuch

Nach dem Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe beim Papst hat der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing, eine gemischte Bilanz gezogen. **Seite 5**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe ist vorbei. Der Vorhang ist gefallen. Aber das Stück geht weiter. Zusammen mit meinen Weibbischöfen war ich fünf Tage in Rom, um an den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus Gottesdienst zu feiern und zu beten. Die Zeit war gefüllt mit Begegnungen, Gesprächen und dem Ringen um den Weg, den die Kirche in Deutschland gehen soll. Wir sind uns einig, dass wir zusammenbleiben, also gemeinsam gehen wollen. Doch wird es auf unserem synodalen Weg nicht so weitergehen können wie bisher. Papst Franziskus und seine engsten Mitarbeiter haben uns Einiges ins Stammbuch geschrieben. Für mich sind wichtige Merkposten Einheit, Geduld und Demut. Die Kirche in Deutschland ist wichtig. Sie hat viel Positives, etwa ihre Solidarität mit den armen Kirchen. Das schätzt Rom. Doch wir sollten mehr darauf achten, dass auch wir die Weltkirche brauchen. Deutschland ist nicht der Nabel der Welt – weder politisch noch kirchlich. Wir müssen uns mehr Zeit lassen füreinander und für Gott, damit wir uns besser verstehen und uns nicht vergaloppieren. Ich habe mir vorgenommen, noch mehr zu hören und zu lernen, was ein synodaler Bischof ist.

Bertram Meier,
Bischof von
Augsburg und
Weltkirche-Bischof
der Deutschen
Bischofskonferenz



Fotos: Bernd Müller/pba, gem., Adveniat/Pohl, KNA

Ein ganz besonderer erster Advent

Neugierig und aufgeweckt schaut die kleine Mia auf das Licht der brennenden Kerze. Für das zwei Monate alte Baby ist es der erste Advent seines Lebens. Auch wenn sich das Mädchen höchstwahrscheinlich später nicht erinnern wird, werden seine Eltern Eva und Matthias die erste Adventszeit und das erste Weihnachten zu dritt nie vergessen. **Seite 11 und 31**



Foto: Götz

ADVENIAT UNTERSTÜTZT GESUNDHEITSSTATION

Hilfe im „Hospitalito“

Ordensschwestern gewähren medizinische Standards für Arme in Guatemala

Millionen Menschen in Guatemala haben kein Geld für Arztbesuche und Medikamente. Viele sterben an Krankheiten, die vermeidbar und heilbar sind. In dem kleinen Küstenort Iztapa betreiben drei Ordensschwestern eine Gesundheitsstation, in der jeder behandelt wird. Unterstützt werden sie dabei vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat.

Ohne Hilfe hätten Ashley und Jeslyn vermutlich nicht überlebt. Die Zwillinge kamen zu früh auf die Welt, sind stark untergewichtig und zu schwach zum Trinken. Doch für einen Arzt und erst recht für eine intensivmedizinische Behandlung fehlte das Geld. „Wenn wir im ‚Hospitalito‘ keine Hilfe gefunden hätten, wären meine Mädchen gestorben“, sagt die Mutter, Levis Vasquez.

Hochkalorische Milch

Die Familie wohnt weit ab auf dem Land. Der Vater verdient den Lebensunterhalt mit Gelegenheitsjobs wie Autowaschen. In der liebevoll „Hospitalito“, „kleines Krankenhaus“, genannten Gesundheitsstation in Iztapa im Südwesten Guatemalas, versorgte man die Zwillinge nach der Geburt mit hochkalorischer Milch und begleitete sie in den Folgemonaten.

Heute merkt man den beiden Fünfjährigen ihren schweren Start ins Leben nicht mehr an: Vergnügt



▲ Schwester Ivelisse macht einer Schülerin Mut.

Fotos: Pohl

klettern sie auf den Bänken im Wartezimmer herum. Wieder sind sie im Hospitalito, dieses Mal zur Routineuntersuchung.

Drei Ordensschwestern betreiben die Gesundheitsstation in dem kleinen Küstenort am Pazifik. Täglich werden hier Dutzende Patienten untersucht, behandelt oder geimpft.

Eine Behandlung kostet umgerechnet rund vier Euro. Aber auch wer kein Geld hat, erhält Hilfe: „Für die Menschen, die hierher kommen, nichts haben und sich keine Medikamente leisten können, ist es ein Ort der Hoffnung“, sagt Schwester Karla Bustamente, die 42-jährige Leiterin des Hospitalito.

In Guatemala, einem der ärmsten Länder Lateinamerikas, sterben täglich Menschen an Krankheiten, die heilbar wären. Aber die Gesundheitsversorgung ist schlecht und wer kein Geld hat, kommt nur schwer an eine Behandlung und Medikamente. Oft sieht Schwester Karla Neugeborene, die stark untergewichtig sind: „Manchmal zeichnet sich das schon in der Schwangerschaft ab, weil sich die Mutter nur von Tortillas und Bohnen ernähren kann“, erzählt sie. Viele Mütter seien gerade einmal 14 oder 15 Jahre alt.

Für die Ärztin Vikky Valladares ist daher neben der medizinischen Versorgung auch die gesundheitliche Aufklärung und Vorsorge eine wichtige Aufgabe: Viele wüssten nicht, wie man sich richtig ernährt, erzählt sie. Manche kennen nicht einmal die grundlegendsten Hygienemaßnahmen. Gerade erst musste sie einer Familie erklären, dass Neugeborene kein Wasser aus dem Wasserhahn trinken sollten. „Aufgrund von mangelnder Bildung wissen sie es nicht besser“, sagt sie.

Mittlerweile sitzen die Zwillinge Ashley und Jeslyn im Behandlungszimmer. Vikky Valladares begleitet die Familie bereits seit der Schwangerschaft. Jetzt hört sie die beiden Mädchen ab, stellt einige Fragen, nickt zufrieden. Die Entwicklung der beiden verläuft gut. „80 Prozent unserer Patienten sind arm“, erklärt die Ärztin, „und wer arm ist, hat ein höheres Gesundheitsrisiko. Die meisten Krankheiten hier wären



▲ Den 83-jährigen José Vázquez schützt das „Hospitalito“ vor erdrückender Einsamkeit. Außerdem verdankt er den Schwestern eine neue Matratze. Das Wohl der Schüler haben die ehrenamtlichen Küchenhelfer im Blick: Sie backen geradezu im Akkord Tortillas.



vermeidbar: Durchfall zum Beispiel oder Atemwegserkrankungen. Und Mangelernährung.“

Das Hospitalito ist Teil von „Amico“ (Amistad Misionera En Cristo Obrero) und wird von drei Ordensschwestern betrieben. Das ganzheitliche Projekt umfasst die Krankenstation, eine kleine Schule für Kinder aus armen Familien und die Hilfe für die alten Menschen im Viertel.

„Wir nennen uns zwar Schule“, erzählt die Schulleiterin Schwester Angelina, „aber eigentlich sind wir ein Sozialwerk. Wir unterstützen die Kinder, wenn das Schulgeld oder Geld für Kleidung oder Bücher fehlt, und versorgen sie, wenn sie krank sind. Und wir vermitteln Werte wie Solidarität und Respekt, damit sie zu guten Menschen werden.“

Bolivien und Guatemala

Jedes zweite Kind in Guatemala ist unterernährt. In Bolivien lassen engagierte Gemeindemitglieder, Ordensleute und Priester den Armen medizinische Hilfe zukommen und retten nicht nur in der Corona-Pandemie Leben. Die zwei Beispiele aus den beiden Schwerpunktländern der diesjährigen Adveniat-Weihnachtsaktion machen deutlich: Lateinamerika befindet sich in einer dramatischen humanitären Krise.

Mit seinen Projektpartnern vor Ort will das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat die Spirale von mangelnder Gesundheitsversorgung, Hunger und Armut durchbrechen. Gesundheitshelfer werden von der Kirche ausgebildet, Gemeindeteams besuchen Kranke und Familien. Kirchliche Krankenhäuser und Gesundheitsposten sind die Hoffnung der Armen. Unter dem Motto „Gesundsein fördern“ ruft die diesjährige bundesweite Weihnachtsaktion der katholischen Kirche die Menschen in Deutschland zur Solidarität auf, damit Gesundheit für die Armen in Lateinamerika nicht länger ein unerreichbares Gut bleibt. Die Eröffnung der Adveniat-Weihnachtsaktion findet am ersten Advent, dem 27. November, im Bistum Trier statt.

Die Weihnatskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für Menschen in Lateinamerika und in der Karibik bestimmt. Es gibt zudem ein spezielles Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45. Mehr Infos: www.adveniat.de.

Mittags herrscht in der Küche von „Amico“ Hochbetrieb: Köchinnen rühren in dampfenden Töpfen, es riecht nach gekochtem Hühnchen, ehrenamtliche Helfer backen Tortillas im Akkord. Wenn der Unterricht zu Ende ist, muss alles fertig sein. Dann kommen Dutzende hungriger Schulkinder. Für viele ist dies die einzige Chance auf eine warme und gesunde Mahlzeit. „Es geht nicht nur um das Essen, sondern um umfassende, integrale Seelsorge“, sagt Schwester Ivelisse, die Oberin der Gemeinschaft. Überall, wo in Iztapa Not herrscht, versuchen sie zu helfen.

Geliebt und geschätzt

Nach dem Essen beladen die Schwestern mit einigen Helfern einen Minibus. Sie fahren ins Umland, um den alten Menschen dort ein Mittagessen zu bringen. „Viele sind nicht mehr mobil. Keiner kümmert sich um sie, sie werden vergessen“, sagt die 70-jährige Ivelisse, der man ihr Alter nicht anmerkt: „Uns ist wichtig, dass sie sich geliebt und wertgeschätzt fühlen.“

In der Mittagshitze rumpelt der Minibus über die staubigen Schotterpisten rund um Iztapa. An vielen Toren steigt Schwester Ivelisse mit einer Essensbox aus. Sie nimmt sich Zeit für ein Gespräch oder ein gemeinsames Gebet, manchmal auch für einen Gefallen: Für José Vázquez haben die drei Schwestern gerade



▲ Guatemalas schöne Landschaft können die Schwestern nur selten genießen, etwa bei einer Bootstour auf dem Kanal von Iztapa.

erst eine Matratze besorgt, damit der 83-Jährige nicht mehr auf dem nackten Lehm Boden seiner Holzhütte schlafen muss. Er lebt alleine, seine Frau ist schon vor Jahren gestorben. „Ich bin froh über das Essen“, meint er, als Schwester Ivelisse vorbeikommt. Doch noch viel mehr freut er sich über den Besuch: „Ich fühle mich so alleine“, sagt er, während ihm Tränen in die Augen steigen: „Wenn die Schwester nicht wäre, würde sich niemand mehr um mich kümmern!“

Das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt die drei Or-

densschwestern seit vielen Jahren. „Adveniat hilft uns zu helfen. Das ist eine fundamentale Stütze für uns“, betont Schwester Ivelisse. „Und dafür sind wir sehr dankbar!“ Mit ihrer Arbeit machen sie und ihre vielen ehrenamtlichen Helfer das Leben der Menschen in Iztapa jeden Tag ein bisschen besser und gesünder. Durch ihr Handeln verkünden sie die Frohe Botschaft: „Wir wollen, dass auch die Ärmsten wissen: Ihr seid von Gott geliebt!“, sagt die Ordensschwester. „Wir wollen ein Licht für die Menschen sein.“

Ina Rottscheidt



▲ Kinderärztin Vikky Valladares hat schon unzähligen Mädchen und Jungen beim Start ins Leben geholfen.

Kurz und wichtig



Neuer Vorsitzender

Timothy P. Broglio (70; Foto: KNA), seit 2008 Militärbischof der USA, ist neuer Vorsitzender der katholischen US-Bischöfskonferenz. Der aus Cleveland im Bundesstaat Ohio stammende Erzbischof setzte sich bei der Herbsttagung der Bischöfe gegen neun Mitbewerber durch. Er wurde im dritten Wahlgang mit 138 der 237 abgegebenen Stimmen gewählt. Zu seinem Stellvertreter wählten die Bischöfe in einem zusätzlichen Wahlgang Erzbischof William E. Lori (71) aus Baltimore, der zuvor hinter Broglio die zweitmeisten Stimmen erhalten hatte.

Gesetz gestoppt

Ein Bundesgericht hat das neue Abtreibungsgesetz im US-Bundesstaat Georgia auf Eis gelegt. Es hätte legalen Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen nach der sechsten Woche gestoppt. Richter Robert McBurney erklärte, zum Zeitpunkt seiner Verabschiedung sei das Gesetz rechtswidrig gewesen. Falls die Legislative mit dem Abtreibungsurteil des Obersten US-Gerichts vom Juni argumentiere, müsse es ein neues Gesetz auf dieser Grundlage verabschieden. Der Generalstaatsanwalt von Georgia legte am selben Tag vor dem Obersten Gericht des Bundesstaats Berufung gegen das Urteil ein.

Kirchen legalisiert

Ägypten hat weitere 125 Kirchbauten und angegliederte Dienstgebäude legalisiert. Damit sind seit Beginn der Legalisierungskampagne 2017 mehr als 2500 christliche Gotteshäuser ohne offizielle Lizenz nachträglich genehmigt worden, berichtete das koptische Portal „Watani“. Insgesamt wurden Legalisierungsanträge für 3730 Bauten gestellt. Rechtskräftig wird die Legalisierung laut Bericht, wenn die Kirchen baulich stabil sind, die Mindestvorkehrungen im Bereich Sicherheit wie etwa das Bereitstellen von Feuerlöschern erfüllen, der Besitz des Grundstücks nachgewiesen wird sowie die erforderlichen Gebühren entrichtet werden.

Stabwechsel

Der Steyler Missionar László Németh (66) wird neuer Erzbischof von Belgrad. Er löst damit den Salesianer Stanislav Hočevar im Amt ab, dessen altersbedingten Rücktritt Papst Franziskus zeitgleich annahm. Németh war bislang Bischof von Zrenjanin. Seit 2021 ist er einer der Vizepräsidenten des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen.

Lob für Reli online

Der bundesweit einzigartige katholische Online-Religionsunterricht des Bistums Erfurt hat gute Noten bekommen. Eine Studie der Universität Münster stellt nach drei Jahren fest: „KathReliOnline ist ein Projekt, das religiöses Lernen im 21. Jahrhundert neu zu (be)denken versucht – und so einen innovativen Weg gefunden hat, katholischen Religionsunterricht auch in Diasporagebieten motivierend und ertragreich aufrechtzuerhalten.“ Es habe einen guten Bezug zur Lebenswelt, zudem fördere es einen mündigen Umgang mit digitalen Medien. Insgesamt sei das Modell ein „großer Erfolg“.



90. Geburtstag mit dem Papst

ASTI – Papst Franziskus (85) hat einen zweitägigen Wochenendausflug in die norditalienische Heimat seiner Eltern unternommen. Am Samstagmittag besuchte er anlässlich ihres 90. Geburtstags seine Cousine Carla Rabezana in der Ortschaft Portocomaro nahe der Stadt Asti. Nach einem gemeinsamen Mittagessen besuchte Franziskus am Nachmittag ein Altenheim und traf danach eine weitere entfernte Verwandte. Am Sonntagmorgen erhielt er in der Bischofsstadt Asti die Ehrenbürgerschaft der Region Piemont. Als Abschluss und öffentlicher Höhepunkt der kurzen Reise stand am späten Sonntagvormittag ein Gottesdienst in der Kathedrale von Asti auf dem Programm. Die Eltern des späteren Papstes waren vor rund 90 Jahren aus Piemont nach Argentinien ausgewandert. Zu seinen Cousinen in Norditalien hielt Jorge Mario Bergoglio auch in seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires regelmäßig Kontakt.

Text/Foto: KNA

NEUERUNGEN IN DER GRUNDORDNUNG

Vielfalt „als Bereicherung“

Bischöfe beschließen neues kirchliches Arbeitsrecht

BONN (KNA) – Die katholischen Bischöfe in Deutschland haben sich auf den Entwurf eines neuen Arbeitsrechts für die rund 800 000 Arbeitnehmer in der Kirche und bei der Caritas geeinigt.

Eine zentrale Neuerung der „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“ ist, dass die private Lebensgestaltung der Mitarbeiter künftig keinen Anlass mehr zu Kündigungen bieten soll. „Der Kernbereich privater Lebensgestaltung unterliegt keinen rechtlichen Bewertungen und entzieht sich dem Zugriff des Dienstgebers“, teilte die Deutsche Bischofskonferenz am Dienstag in Bonn mit: „Diese rechtlich unantastbare Zone erfasst insbesondere das Beziehungsleben und die Intimsphäre.“

Explizit wird Vielfalt in kirchlichen Einrichtungen „als Bereicherung“ anerkannt. Alle Mitarbeiter könnten unabhängig von ihren konkreten Aufgaben, ihrer Herkunft, ihrer Religion, ihrem Alter, ihrer Behinderung, ihrem Geschlecht, ihrer sexuellen Identität und ihrer Lebensform Repräsentanten der unbedingten Liebe Gottes und damit einer den Men-

schen dienenden Kirche sein, heißt es. Das gelte, „solange sie eine positive Grundhaltung und Offenheit gegenüber der Botschaft des Evangeliums mitbringen, den christlichen Charakter der Einrichtung achten und dazu beitragen, ihn im eigenen Aufgabefeld zur Geltung zu bringen“.

Die Religionszugehörigkeit ist nach neuem Recht nur dann ein Kriterium bei der Einstellung, wenn sie für die jeweilige Position erforderlich ist. Das gilt zum einen für die Arbeit in Seelsorge und Katechese und zum anderen für Tätigkeiten, die das katholische Profil der Einrichtung inhaltlich prägen, mitverantworten und nach außen repräsentieren. Von allen Mitarbeitern wird die Identifikation mit den Zielen und Werten der katholischen Einrichtung erwartet. Abgesehen von Ausnahmefällen bleibt der Austritt aus der katholischen Kirche wie in der bisherigen Fassung der Grundordnung ein Einstellungs- beziehungsweise Kündigungsgrund.

Die Neufassung ist zunächst nur eine Empfehlung an die Bistümer. Umsetzen muss sie jeder einzelne Diözesanbischof.

Abtwahl in Jerusalem

Dormitio-Abtei bekommt im Januar einen neuen Oberen

JERUSALEM (KNA) – Die deutschsprachigen Benediktiner im Heiligen Land werden voraussichtlich im Januar einen neuen Oberen wählen.

Abt Bernhard Maria Alter OSB (76), seit Februar 2018 Vorsteher der Gemeinschaft, hat der zuständigen Benediktinerkongregation „von der Verkündigung der seligen Jungfrau Maria“ seinen altersbedingten

Rücktritt angeboten, erklärte der Prior der Abtei, Pater Matthias Karl OSB. Zu der Benediktinergemeinschaft gehören nach Angaben des Priors derzeit zwölf Mönche.

Zum Oberen gewählt werden kann jeder Mönch einer Benediktinergemeinschaft der Verkündigungskongregation, der seit mindestens sechs Jahren seine ewige Profess, das endgültige Ordensgelübde, abgelegt hat.



Die deutschen Bischöfe mit Papst Franziskus in der Audienzhalle.

AD-LIMINA-BESUCH IN ROM

„Mit Erleichterung und Sorge“

Bischof Bätzing zieht nach Gesprächen im Vatikan eine gemischte Bilanz

ROM (KNA/red) – Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Bischof Georg Bätzing, hat nach kontroversen Debatten über Kirchenreformen in Rom eine gemischte Bilanz gezogen. In einer Pressekonferenz sagte er am vorigen Samstag, er fahre „mit Erleichterung und mit Sorge nach Hause“.

Fünf Tage lang hatten die deutschen katholischen Bischöfe und Weihbischöfe im Vatikan Gespräche geführt. Der sogenannte Ad-limina-Besuch ist eine Pflichtvisite, die in der Regel alle fünf Jahre stattfindet. Ein besonderer Fokus lag bei diesem Besuch erwartungsgemäß auf dem Synodalen Weg in Deutschland und seine Einbettung in den von Papst Franziskus angestoßenen weltweiten synodalen Prozess.

Bischof Bätzing verbuchte es am Samstag „als Erfolg“, dass über alle strittigen Themen offen gesprochen worden sei und dies in einem gemeinsamen Protokoll festgehalten werde. „Keiner kann mehr sagen: Ich habe das nicht gehört“, sagte der DBK-Vorsitzende vor seiner Abreise aus Rom.

Schon am Vorabend war im Vatikan ein gemeinsames Kommuniqué des Heiligen Stuhls und der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht worden, aus dem die unterschiedlichen Positionen klar hervorgingen. Danach äußerten sowohl der Präfekt des Dikasteriums für die Glaubenslehre, Kardinal Luis Francisco Ladaria, als auch der Präfekt des Dikasteriums für die Bischöfe, Kardinal Marc Ouellet, „klar und offen die Bedenken und Vorbehalte, die gegenüber der Methodik,

den Inhalten und den Vorschlägen des Synodalen Wegs bestehen, und machten zugunsten der Einheit der Kirche und ihres Evangelisierungsauftrags Vorschläge, die bisher vorgebrachten Anliegen in die Synode der Gesamtkirche einfließen zu lassen“.

Rote Linien benannt

Bischof Bätzing räumte daher auch ein, dass es seitens der Kurie „klare Ansagen“ gegeben habe, die man ernst nehmen. Es seien Rote Linien benannt worden, die aus Sicht der Kurienchefs nicht überschritten werden dürften. Dazu zähle die Frage der Priesterweihe von Frauen.

Zudem sei bislang kein verbindlicher Kurs für einen weiteren Fortgang der Gespräche über die Forderungen des deutschen Reformprozesses Synodaler Weg vereinbart worden. Es stehe aber der Vorschlag eines „Runden Tisches“ im Raum. Als nächstes würden sich die Bischöfe und die Laienverbände in Deutschland mit dem auseinandersetzen, was in Rom besprochen wurde.

Am Donnerstag voriger Woche hatte es eine Zusammenkunft der deutschen Bischöfe mit Papst Franziskus gegeben. Dass der Heilige Vater am Freitag in der Schlussdebatte zwischen den deutschen Bischöfen und der römischen Kurie wider Erwarten nicht dabei war, bezeichnete Bätzing rückblickend als einen „Glücksfall“. Zwar habe es zunächst Irritationen gegeben, doch dann habe sich gezeigt, dass die Diskussion viel offener und kontroverser habe verlaufen können, weil der Papst nicht dabei gewesen sei.

Abschließend verwies Bischof Bätzing darauf, dass an der katholischen Basis in Deutschland „der

Druck groß“ sei: „Das Volk Gottes in Deutschland ist ungeduldig und drängt auf Veränderungen.“



▲ Die Generalsekretärin der Deutschen Bischofskonferenz, Beate Gilles, überreicht dem Papst ein Geschenk. Oben: Franziskus begrüßt den Münchner Kardinal Reinhard Marx. Direkt hinter dem Papst stehen (von links) der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Georg Bätzing, sein Stellvertreter, der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode, und der Berliner Erzbischof Heiner Koch. Fotos: KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat November

... für leidende, besonders für obdachlose Kinder, für Waisen und Opfer bewaffneter Konflikte um Zugang zu Bildung und die Möglichkeit, Zuneigung in einer Familie zu erfahren.



TANNE FÜR DEN PETERSPLATZ

Baumbeschaffung mit Hindernissen

ROM (KNA) – Der diesjährige Weihnachtsbaum für den Petersplatz ist im Vatikan angekommen. Am Donnerstag voriger Woche wurde er mithilfe eines Schwerlastkrans neben dem Obelisken vor dem Petersdom aufgestellt. Noch wenige Tage zuvor hatte es in den Abruzzen, von wo der Baum stammt, Streit um das ursprünglich ausgewählte Exemplar gegeben.

Wegen fehlender Genehmigungen durfte die Weißtanne nicht gefällt werden. Grund war zum einen, dass diese nicht auf dem Gebiet der Gemeinde Rosello stand, die das Geschenk zugesagt hatte. Außerdem handelte es sich bei dem Wald um ein Schutzgebiet, in dem ohne vorherige Genehmigung der Forstbehörde weder Kraftwagen einfahren noch Fällarbeiten stattfinden dürfen.

Zuständige Förster in den Abruzzen stellten daraufhin einen alternativen Baum zur Verfügung. Den Angaben zufolge stammt dieser aus einer Baumschule der Region und entspricht in Größe und Schönheit besagter Tanne. Für die weitere Weihnachtsdekoration erhält der Vatikan aus Rosello auch 42 kleinere Bäume.

Statuten werden angepasst

Die Bewegung des Opus Dei wurde vor 40 Jahren eine „Personalprälatur“

ROM – Das Opus Dei bleibt eine besondere Organisation innerhalb der Kirche. Vor 40 Jahren wurde es die erste und bisher einzige Personalprälatur.

Mit der Errichtung des Opus Dei als Personalprälatur beschritt Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) kirchenrechtliches Neuland. Die Apostolische Konstitution „Ut sit“ vom 28. November 1982 stellte dem „Werk Gottes“ einen Maßanzug zur Verfügung. Dachte das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) die Personalprälatur als klerikalen Zweckverband zur „angemessenen Verteilung“ von Priestern oder für „besondere seelsorgliche oder missionarische Werke“, ist das Opus Dei in erster Linie eine Laienbewegung.

Gegründet wurde diese von dem spanischen Priester Josemaria Escriva de Balaguer (1902 bis 1975). Der Geistliche schöpfte seine Wegweisungen für die 1928 gegründete Bewegung aus spanischen Traditionen der Spiritualität. Auch der Jesuitenorden scheint ihm Vorbild gewesen zu sein.

Großteil „Überzählige“

Doch ist die Struktur des Werks schwer zu durchschauen: An der Spitze steht der Prälatur. Der Prälatur, der dieser vorsteht, gehören im engeren Sinne nur die Kleriker an. Wesentlich für die Organisation sind die ehelos lebenden „Numerarier“, aus denen auch der Klerus hervorgeht. Der Großteil der Mitglieder zählt aber zu den Supernumerariern („Überzählige“), die in der Regel verheiratet sind und nicht unwesentlich auch zur wirtschaftlichen Macht des „Gotteswerks“ beitragen.

Mit der Gründung der Personalprälatur sehen Beobachter eine Verfestigung der Strukturen einsetzen, die zu einer Stagnation der Entwicklung im einst dynamischen



▲ Im November 2021 empfing Papst Franziskus den Präläten des Opus Dei, Fernando Ocáriz Braña (links), und Auxiliarkardinal Mariano Fazio Fernández im Vatikan.

Opus geführt habe. Das rief zuletzt auch Papst Franziskus auf den Plan – und führte zu einer einschneidenden Korrektur.

Mit Wirkung vom 4. August 2022 strebt der Papst drei scheinbar unspektakuläre Neuerungen an: Zum einen soll das Werk im Vatikan künftig nicht mehr dem Dikasterium für die Bischöfe, sondern der Behörde für den Klerus unterstellt werden. Zum anderen soll der nächste „leitende Prälatur des Werks“ nicht mehr den Rang eines Bischofs haben, sondern nur noch den Titel eines „Apostolischen Protonotars supra numerum“.

Berichte an den Vatikan

Dies alles geschehe, so die knappe Begründung, um das eigentliche Charisma des Opus Dei, das der Evangelisierung dient, wieder klarer zur Geltung zu bringen. Und schließlich soll die Leitung des Opus künftig nicht mehr alle fünf Jahre, sondern jährlich an den Vatikan berichten, wie sich das Werk entwickelt. Wesentlicher Beweggrund dürfte dabei eine klarere Leitungs-

struktur und Kompetenzabgrenzung unter anderem zwischen Klerikern und Laien sein.

Der seit 2017 amtierende leitende Prälatur Fernando Ocáriz Braña (78) hat nach dem päpstlichen Eingriff überraschend einen „außerordentlichen Generalkongress“ des Opus Dei für die erste Hälfte des kommenden Jahres angekündigt.

Päpstliche Neuordnung

Auf dieser Versammlung, die dem Vernehmen nach im Mai in Rom stattfinden soll, werden knapp 200 Delegierte aus den mehr als 40 Regionalbezirken zusammenkommen und darüber beraten, wie die aus dem Jahr 1982 stammenden Statuten des Opus Dei an die Anforderungen der päpstlichen Neuordnung angepasst werden können.

Bis dahin sind die rund 90000 in unterschiedlichen Schichten und Ständen organisierten Mitglieder aufgefordert, Eingaben und Vorschläge zu machen – auch etwas Neues im Leben der von manchen als verknöchert und hermetisch beschriebenen Organisation.

Simon Kajan

DIE WELT



DEN PETERSDOM IM BLICK

Für Brückenbauer in die USA

Mancher Student des North American College in Rom macht später zuhause Karriere

ROM – Auf einer Anhöhe über dem Petersplatz liegt eine kleine US-amerikanische Welt mitten in Rom: das Priesterseminar der Nordamerikaner. Kein anderes Land bildet in der Ewigen Stadt mehr Priester aus als die USA.

Vor über 160 Jahren gründete Papst Pius IX. (1846 bis 1878) das Kolleg, damals mit ganzen zwölf Seminaristen aus den Vereinigten Staaten. Heute leben im North American College NAC rund 100 Priesteramtskandidaten. Sie kommen hauptsächlich aus den USA. „Im Moment haben wir auch ein paar Australier hier“, bemerkt Reverend David Schunk. Der hochgewachsene Geistliche aus San Francisco ist der Vizedirektor des Hauses.

Er sitzt in seinem Büro neben dem Haupteingang. An der Wand hängt ein Kreuz. Die Tür ist offen, im Nebenzimmer sitzen Sekretäre vor Computern. Die rund sechs Hektar Land, auf denen sich das College befindet, sind exterritoriales Gebiet des Vatikans. In den Gebäuden mit hohen Decken und langen Fluren befinden sich Klassenräume, eine theologische Bibliothek, ein großer Speisesaal, Schlafräume, Büros und die Kapelle.

Shop mit Erdnussbutter

Im Innenhof des Hauptgebäudes steht ein viereckiger Springbrunnen. Gebaut ist hier alles – typisch amerikanisch – aus braun-gelblichem Backstein. Auf dem Campus gibt es auch einen Shop mit Erdnussbutter, Poptarts und anderen süßen US-Produkten. Von der Dachterrasse aus sieht man über die gesamte Stadt. Unterhalb liegt ein makellos gepflegtes Baseballfeld, in dessen Mitte in roter Schrift die Buchstaben NAC prangen. Auch den nur ein paar hundert Meter entfernten

Vatikan mit dem Petersdom hat man im Blick.

Das North American College ist eines der größten ausländischen Priesterseminare in Rom. Gegründet wurde es, um amerikanische Priesteramtskandidaten die weltweite Dimension der katholischen Kirche erfahren zu lassen. Damals erlebte die Kirche in den USA einen Boom, insbesondere durch die Zuwanderung aus Irland, Italien und Polen.

„Die Seminaristen bekommen in der Nähe zum Papst ein einzigartiges Verständnis von Kirche, das sie mit zurück in die USA und in ihre Gemeinden nehmen. So werden sie Brückenbauer zwischen Rom und Amerika“, erklärt Father Schunk.

Marco Cerritelli erzählt: „In Rom wird mir regelrecht bewusst, dass die Frohe Botschaft der Christen auf der ganzen Welt verbreitet ist.“ Der 29-jährige Seminarist aus dem Bundesstaat Maryland lebt seit gut einem Jahr im College. „An der Gregoriana, wo ich studiere, treffe ich Seminaristen, Ordensleute und katholische Laien von überallher.“ Rom als Ort, an dem viele Märtyrer

gestorben sind, schätze er sehr. „Hier kann ich direkt bei ihnen beten.“

Nicht wenige Priester, die am NAC studiert haben, machen später in der Kirche Karriere. Finanziert wird das Seminar von der amerikanischen Bischofskonferenz. „Dieses Jahr sind neue Richtlinien zur Priesterausbildung für die Vereinigten Staaten herausgekommen. Derzeit gleichen wir unsere Vorgaben an“, erklärt Schunk und blättert in der Druckausgabe der Richtlinien. „Die Veränderungen sind allerdings überschaubar.“ Im Juli hat die vatikanische Klerus-Behörde Seminardirektor Thomas Powers neu ernannt.

Alles wird abgesprochen

Für die Seminaristen beginnt der Studienalltag morgens um 6.15 Uhr mit dem Morgengebet, den Laudes, gefolgt von der Heiligen Messe. Den Vormittag verbringen sie in ihren Universitäten. Die meisten studieren an Päpstlichen Universitäten wie dem „Angelicum“, der Universität Santa Croce oder an der Gregoriana – je nach Studienschwerpunkt.

Alles erfolgt in Absprache mit dem Bischof ihrer Heimatdiözese.

Nach dem Mittagessen im Haus ist Zeit für spirituelle Begleitung und Selbststudium, für Sport oder anderes. „Um viertel vor sechs treffen wir uns in der Kapelle vor eucharistischen Anbetung und anschließend zum Abendgebet“, erzählt Schunk.

Christus nachfolgen

Seminarist Marco spielt gerne Fußball. „Das größte Geschenk im Seminar ist aber, das wir alle zusammen Christus suchen und ihm nachfolgen möchten, als Gemeinschaft. Das trägt“, sagt er. Etwa einmal in der Woche sind die angehenden Priester an verschiedenen Orten der Stadt, um dort mitzuarbeiten. „Einige sind bei den Missionarinnen der Nächstenliebe, dem von Mutter Teresa gegründeten Orden. Im Moment kommen manche Studenten auch zu einer Essensausgabe für Flüchtlinge. Andere bieten Führungen im Petersdom und in der Kirche St. Paul an. Dort begegnen sie Touristen verschiedenster Länder und Kulturen und können diese der Kirche näherbringen“, erläutert der Vizedirektor.

Die Seminaristen stehen außerdem in Kontakt mit den englisch- und spanischsprachigen Gemeinden in und um Rom. Am anderen Ende der Stadt liegt San Patrizio. Diese dem irischen Nationalheiligen geweihte Kirche dient den in Rom lebenden amerikanischen Katholiken als Nationalkirche.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass viele, die am NAC studieren, später gute Chancen haben, in den USA Bischof zu werden. Brückenbauer zwischen Rom und den USA sind hin und wieder vonnöten. Denn nicht in allen Fragen besteht zwischen dem Vatikan und der US-amerikanischen Bischofskonferenz immer Einigkeit.

Elisabeth Hüffer



▲ Vom College aus haben die Seminaristen den Vatikan im Blick.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Marion Buk-Kluger ist freie Journalistin und Moderatorin.

Marion Buk-Kluger

Advent ist erst im Advent!

Alle Jahre wieder kommt nicht nur Weihnachten, sondern es stehen natürlich auch die entsprechenden Advents-, Weihnachts- und Christkindlesmärkte auf dem Programm. Bei aller Freude, dass diese nun nach den pandemiebedingten Absagen der vergangenen zwei Jahre wieder erlebt werden können, und dem Verständnis dafür, dass die Marktkaufleute verlorene Einnahmen wettmachen möchten und wohl auch müssen: Schon in Vor-Corona-Zeiten störte mich der immer früher beginnende Start.

Wenn ich mich an meine Kindheit erinnere, wurde etwa der Christkindlesmarkt in meiner Geburtsstadt Augsburg unmittelbar vor dem Ersten Advent freitags oder frü-

hestens donnerstags eröffnet – nicht wie seit mittlerweile vielen Jahren nahezu eine komplette Woche vorher. Als ich einmal in Düsseldorf und Köln schon mitten im November an geöffneten Weihnachtsmarkt-Ständen vorbeikam, machte mich das sprachlos. Der Offenbacher Weihnachtsmarkt öffnete in diesem Jahr sogar bereits am 14. November, zwei Wochen vor Beginn des Advents.

Obwohl der Advent frühestens am 27. November beginnen kann, fängt er für mich persönlich keinen Tag vor dem 1. Dezember an. Eben dann, wenn das erste Türchen am Adventskalender geöffnet wird. Da bin ich rigoros, vorab gibt es auch keine Plätzchen und Lebkuchen im Hause. Die Weihnachts-

zeit ist bei mir dem letzten Monat im Jahr vorbehalten.

Zu den bereits mitunter Ende August, Anfang September kredenzten Weihnachts-Leckereien in den Supermärkten möchte ich mich lieber erst gar nicht äußern. Da halte ich es mit Karl Valentin: „Das ignoriere ich nicht einmal!“ Ebenso verhält es sich mit weihnachtlicher Dekoration. Selbst wenn die Deko-Neuheiten dann bereits ausverkauft sein sollten: Ich kaufe sie weder vor dem 1. Dezember noch wird mein Heim damit schon Wochen im Voraus geschmückt. Frühestens einen Tag vor dem letzten Novembertag, meinem Geburtstag, erlaube ich mir dies – selbst wenn ich dazu eine Nachtschicht einlegen muss.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Deutsch-französische Eiszeit?

Nicht nur Wladimir Putin stellt die Axiome der Nachkriegsordnung in Frage. Dies tun auch zwei Regierungschefs, auf deren Zusammenhalt es jetzt besonders ankommt: Emmanuel Macron und Olaf Scholz. Schon der 60. Jahrestag der symbolischen „Hochzeit“ zwischen Deutschland und Frankreich, die Konrad Adenauer und Charles de Gaulle in der Kathedrale von Reims vollzogen hatten, wurde so gut wie nicht begangen. Dasselbe gilt für das Gedenken an den „Herbst der deutsch-französischen Versöhnung“, der mit der umjubelten Deutschlandreise von General de Gaulle im September 1962 begann. 60 Jahre später kam nicht einmal der fest geplante Deutsch-Französische Gipfel zustande.

Viele Europäer frönen dem Irrtum, die enge Zusammenarbeit der ehemaligen „Erbfeinde“ Deutschland und Frankreich sei der Versuch eines Direktoriums über die anderen Europäer. In Wirklichkeit dient sie allen. Denn sobald Berlin und Paris etwaige Irritationen ausgeräumt haben, lässt sich im europäischen Rahmen zwischen den größeren und den kleineren Ländern auf Augenhöhe sachlich und hindernisfrei verhandeln.

Europa litt in seiner Geschichte immer wieder darunter, dass sich um Paris auf der einen, Wien und später Berlin auf der anderen Seite einander feindliche Koalitionen sammelten. Damit zu brechen, ermöglichte erst den Erfolg der europäischen Integration.

Wenn Berlin heute wieder mit Madrid Position gegen Paris bezieht, das seinerseits mit Rom flirtet, ist das eine bedenkliche Rückkehr zu alten Mustern. Wenn Scholz und Macron von einer „wachsenden Konvergenz“ beider Länder sprechen, kann man dies als Alarmzeichen werten. Macron ist gegen das spanisch-deutsche Pipeline-Projekt, Scholz propagiert ein „europäisches“ Flugabwehrsystem ohne Frankreich. Spätestens kommenden Januar, wenn der 60. Jahrestag des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrags begangen wird, muss das deutsch-französische Verhältnis, das schon lange nicht mehr so schlecht war wie derzeit, repariert sein – im Interesse des existenziell gefährdeten Europa.



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

(Gender-)Sternstunde für Toleranz

Thüringens Landesbehörden sind laut einem Beschluss des Landtags gegen die dortige rot-rot-grüne Minderheitenkoalition aufgefordert, in ihrer öffentlichen Kommunikation künftig auf „grammatikalisch falsche Gendersprache“ zu verzichten. Das ist als Meilenstein zum Ausdruck des Willens der Bevölkerung zu werten, denn diese lehnt die Gendersprache mehrheitlich ab.

Die „geschlechtersensible Kommunikation“ ist nicht – wie oft angenommen – eine harmlose Sichtbarmachung der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Gendersterne, Doppelpunkte und Co. sollen auch Transsexualität oder die Identifikation mit mehreren oder gar keinem Geschlecht abbilden.

Gendersprache ist also ein Schritt zur Auflösung der Geschlechter. Wenn sie vorgeschrieben wird, wird der Wunsch einer Minderheit (sogar Betroffene fühlen sich belästigt und auf die Sexualität reduziert!) für die Mehrheit zum Zwang zu einer Ideologie gegen biologische und grammatikalische Gesetze. So wird etwa das Partizip falsch verwendet: „Leser“ werden zu „Lesenden“, obwohl „Lesende“ nur jene sind, die ein Buch in der Hand halten. Indem der Stern Texte für Übersetzungsprogramme unleserlich macht, erschwert er etwa Blinden die ohnehin mühsame Teilhabe.

Doch die toleranten (!) Gendervertreter schließen nicht nur sie aus: Wer ihre Sprache verweigert, wird gesellschaftlich aggressiv

als „transfeindlich“ geächtet. Professoren, die Gendersprache zugunsten korrekter Grammatik ablehnen, verlieren den Lehrauftrag. Wissenschaftler, die Vorträge über die biologische Zweigeschlechtlichkeit halten wollen, werden bedroht, Studenten, die Gendersprache verweigern, erhalten Punktabzug. Über entsprechende „Experten“ kommt die Gendertheorie in Kindergärten und Schulen in den Kleinsten, die sie heillos überfordert.

Dass nun ein Landtag zumindest der Sprache erstmals einen Riegel vorschiebt, lässt hoffen. Um der Radikalität der Genderideologie entgegenzuwirken, müssen aber mehr Menschen ihren Unmut bekunden und den Mut haben, aufzuklären, anstatt mitzumachen.

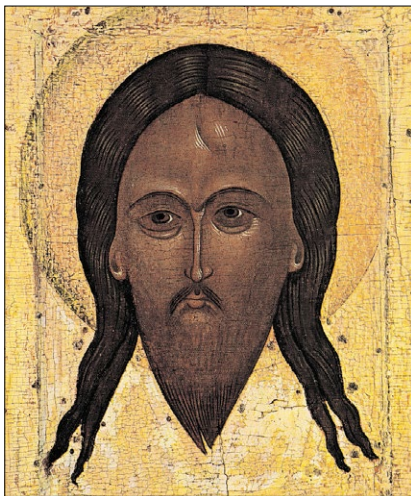
Leserbriefe



◀ 944 tritt Edessa das Mandyllion an die Byzantiner ab. Das Bild unten zeigt eine orthodoxe Ikone, die jenem „nicht von Menschenhand gemachten“ Bildnis Jesu nachgebildet ist.

Fotos: gem

Verwirrende Überlieferung



Zu „Helfer in aussichtslosen Anliegen“ in Nr. 42:

Die biblischen und sonstigen Überlieferungen zu Judas Thaddäus sind tatsächlich so wirr und wenig übereinstimmend, wie der Autor des Beitrags es beschreibt. Genaueres erfahren wir aus den Visionen der stigmatisierten Mystikerin Anna Katharina Emmerich, die von dem berühmten Clemens Brentano niedergeschrieben wurden.

Im Blick auf die erwähnten Details wird uns folgendes mitgeteilt: Der einzige Nicht-Galiläer unter den zwölf Jüngern Jesu war der andere Judas, der Verräter. Er stammte aus Iskariot in Samaria. Judas Thaddäus war nicht Sohn des Jakobus, sondern Bruder des Jakobus (siehe Judas-Brief). Bei Lk 6,16 handelt es sich um eine fehlerhafte Übersetzung. Im griechischen Original heißt es an dieser Stelle „Judas, der des Jakobus“.

Judas Thaddäus, Simon der Eiferer und Jakobus, der „Herrenbruder“, waren Söhne des Alphäus (Lk 6) und der „anderen Maria“ (Mt 27,61), der Tochter des Kleophas. Sie war eine Cousine Jesu. Wegen dieser Blutsverwandtschaft mit Jesus wurden die drei Jesu Brüder genannt (Mt 13,55).

Für Verwirrung sorgt auch der Zusammenhang des Thaddäus mit dem Turiner Grabtuch und dem Mandyllion. In der Syrischen Kirche wird die Erinnerung bis heute hochgehalten. Aus den Berichten der Visionärin ergibt sich: Der kranke Fürst Abgar von Edessa hörte von dem Wunderheiler aus Galiläa und schrieb einen Brief an Jesus mit der Bitte um Hilfe. Jesus antwortete, dass er nicht nach Edessa kommen könne, dass aber einer seiner Jünger ihm Heilung bringen werde.

Bevor Jesus das Schreiben dem Boten übergab, drückte er sein Gesicht in das Tuch, in das der Brief eingeschlagen wurde. Aus diesem Gesichtsabdruck entstand in der Folge das wundersame „nicht von Menschenhand geschaffene“ Bildnis Jesu, das als Mandyllion in die Geschichte einging. Der Briefwechsel galt in der Frühkirche als Tatsache. Der Kirchenschriftsteller Eusebius erwähnte, Abschriften der Jesus-Briefe gesehen zu haben.

Jahre nach den Geschehnissen kam Judas Thaddäus nach Edessa. Er hatte das Grabtuch Jesu dabei. Durch Auflegen des Tuchs wurde Abgar geheilt. Grabtuch und Mandyllion wurden lange Zeit in Edessa verwahrt und von den Christen verehrt.

Josef Konrad, 89358 Behlingen

Nicht nur Rot-Grün

Zu „Nicht mehr tragbar“ (Leserbriefe) in Nr. 43:

Bevor man zu einem Rundumschlag ausholt, wäre es besser, sich zu informieren. Die Energiekrise und die damit verbundenen Preiserhöhungen von Gas, Strom und Öl sind doch im Wesentlichen nur entstanden, weil die EU einschließlich Deutschland infolge des Ukrainekriegs Sanktionen gegen Russland erlassen hat und somit die Lieferungen stark gedrosselt oder eingestellt wurden.

Unser Wohlstand beruhte bisher zu einem guten Stück auf den billigen Gaslieferungen aus Russland. Nachdem Deutschland wie kein anderes Land in der EU von den Lieferungen von Gas aus Russland abhängig ist, hat das zu enormen Preissteigerungen geführt, da sich die EU Gas auf anderen Märkten besorgen musste. Diese Gasabhängigkeit von Russland wurde doch von der Merkel-Regierung durch den Atomausstieg 2011 noch weiter vergrößert.

So wurden Nord Stream 1 und 2 unter der Merkel-Regierung gebaut. Der Ausbau erneuerbarer Energien war doch nur Nebensache und wurde vernachlässigt. Jetzt Rot-Grün für die enormen Preissteigerungen im Energiesektor mit den negativen Folgen verantwortlich zu machen, ist falsch und schäbig.

Joseph Bachhuber,
94333 Geiselhöring



▲ Angela Merkel. Ihre Regierung habe die Abhängigkeit von Russland erhöht, kritisiert der Leser. Foto: KNA

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Vorwurf unbegründet

Zu „Die Enzyklika ernst nehmen“ (Leserbriefe) und „Warten auf die Auferstehung“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 43:

Was den Vorwurf des Leserbriefschreibers bezüglich seiner Forderung nach mehr Betätigung der Kirche zur Bewahrung von Gottes Schöpfung betrifft, gilt es zu bedenken, dass die Kirche mehr jenseits- als diesseits-bezogen handeln muss. Das heißt nicht, dass sie nicht alles tun muss, um die Menschen auf den Plan zu rufen. Dass sie dabei als erstes an die heute so gefährdeten Kinder im Mutterleib denkt, darf ihr nicht zum Vorwurf gemacht, sondern sollte ihr hoch angerechnet werden. Schließlich ist der Mensch die Krone der Schöpfung.

Darum ist es auch nicht egal, wie Veit Neumann in seinem Kommentar eindeutig herausstellt, ob ein verstorbener Mensch dem natürlichen gottgegebenen Plan der Erdbestattung anheimgegeben wird oder ob er sich zu Asche verbrennen lässt. Papst Franziskus hat sich schon vor Jahren hinsichtlich des Trends zur Feuerbestattung mit biblisch belegten Worten für die Erdbestattung ausgesprochen und dabei besonders die Grablegung Christi vor Augen geführt.

Edeltraud Krieglmeier,
85253 Hebertshausen

Keine Überholspur

Zu „Die Enzyklika ernst nehmen“ (Leserbriefe) in Nr. 43:

Vergisst der Schreiber, dass die B 12 vor Jahrzehnten von Buchloe nach Kempten zweispurig gebaut wurde? Die Politik hat damals erklärt, man habe kein Geld. Dass keine Überholspur vorhanden war, hat sich enorm gerächt. Dabei war das Geld durchaus da, die Politik wollte es nur anders einsetzen. Das ist immer eine billige Ausrede! Jährlich gehen zig Milliarden an Steuergeldern an den Staat.

Zum Zweiten sollte der Schreiber des Leserbriefs bedenken, dass in Deutschland viele Menschen in der Automobilindustrie und in deren Zulieferbetrieben arbeiten und dort ihr Brot verdienen. Das hat nichts mit der Enzyklika zu tun. Wenn die Autoindustrie in Deutschland am Boden liegt, haben wir Arbeitslose in Hülle und Fülle.

Helmuth Hüttl,
87439 Kempten

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Erster Adventssonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 2,1–5

Das Wort, das Jesája, der Sohn des Amoz, über Juda und Jerusalem geschaut hat.

Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg des Hauses des HERRN steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Nationen. Viele Völker gehen und sagen: Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn vom Zion zieht Weisung aus und das Wort des HERRN von Jerusalem.

Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zu rechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg. Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des HERRN.

Zweite Lesung

Röm 13,11–14a

Schwestern und Brüder! Das tut im Wissen um die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe.

Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht! Vielmehr zieht den Herrn Jesus Christus an.

Evangelium

Mt 24,29–44

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Sofort nach den Tagen der großen Drangsal wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.

Danach wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erschei-

nen; dann werden alle Völker der Erde wehklagen und man wird den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen, mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Er wird seine Engel unter lautem Posaunenschall aussenden und sie werden die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, von einem Ende des Himmels bis zum andern.

Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist. So erkennt auch ihr, wenn ihr das alles seht, dass das Ende der Welt nahe ist.

Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.

Denn wie es in den Tagen des Noach war, so wird die Ankunft des Menschensohnes sein. Wie die Menschen in jenen Tagen vor der Flut aßen und tranken, heirateten und sich heiraten ließen, bis zu dem Tag, an dem Noach in die Arche ging,

„Und von zwei Frauen, die an derselben Mühle mahlen, wird eine mitgenommen und eine zurückgelassen.“ Aquarell von James Tissot, 1886–1894, Brooklyn Museum, New York.

Foto: gem



und nichts ahnten, bis die Flut hereinbrach und alle weggraffte, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein.

Dann wird von zwei Männern, die auf dem Feld arbeiten, einer mitgenommen und einer zurückgelassen. Und von zwei Frauen, die an

Gedanken zum Sonntag

Keine Ahnung!

Zum Evangelium – von Schwester M. Ancilla Ernstberger CBMV



Kennen Sie das auch? Sie fragen jemanden nach einer alltäglichen Kleinigkeit und erhalten als Antwort: „Keine Ahnung!“

Seit ein paar Jahren begegnet mir diese schnell dahingesagte Floskel häufig im Umgang mit anderen Menschen, wobei dann die Betonung vornehmlich auf dem K des „Keine Ahnung“ liegt. Ich bin dem Gegenüber nicht einmal ein klares Nein oder einen erklärenden Satz wert, geschweige denn, dass es zu einer gemeinsamen Überlegung oder zur Lösung für ein bestimmtes Problem käme. Ahnungslosigkeit, so mein Eindruck, greift um sich.

Schon das Evangelium dieses ersten Adventssonntags erinnert daran, wie die Menschen zur Zeit Jesu – und das gilt heute genauso – die Zeichen des Wachsens in der Natur erkennen und daraus Schlüsse ziehen. Wie jedoch „die Menschen in jenen Tagen vor der Flut“ sich verhielten „und nichts ahnten“, so auch heute.

Die Zeichen stehen auf Sturm, aber auch in dieser Adventszeit drehen sich – Energiekrise hin oder her – auf vielen Marktplätzen unverwandt die hell erleuchteten „Weihnachtspyramiden“. Die Heilige Familie ist dort in einem Obergeschoss untergebracht, dreht sich ausdruckslos im Kreis mit und stört so wenigstens den Glühweinausschank nicht. Schon seit Wochen flattern regelmäßig Werbematerialien rund um

Advent und Weihnachten ins Haus, getarnt als Festtagsgaranten, die aber doch nur eines wollen, nämlich mich als Kundin. Ein christlicher Bezug ist zwischen vergänglichem Glitzer und staubfangenden Plüschrentieren schwer zu entdecken. Was sich da alles als weihnachtlich gibt, wurde jüngst noch von der Ahnungslosigkeit mancher Regierenden überboten, die geschichts- und kulturvergessen das Kreuz als das christliche Symbol abhängen lassen, weil ihnen das opportun erscheint.

Dagegen rüttelt das Evangelium auf: „Seid also wachsam“, „Bedenkt!“ und „Darum haltet auch ihr euch bereit!“ Wie sehr ist unsere Zeit geprägt durch vielerlei Drangsale! Und wie sehr sind wir herausgefordert, wachsam zu sein bei dem, was uns im Laufe eines Tages alles

begegnet. Jesus hat uns vorgelebt, das je Bessere zu wählen, das, was heilsam ist, für unser persönliches Leben und für das Miteinander.

Mit jedem Advent beginnt ein neues Kirchenjahr. Jesus thematisiert das Ende von Welt und Zeit. Das sollte uns anspornen, vom Ende her zu denken und deshalb einen neuen Anfang zu setzen. Es liegt bei mir selbst, ob ich aufmerksam die Wirklichkeit wahrnehme, zu der ich Stellung beziehe, und ob ich angemessen ahnungs- und verantwortungsvoll rede und handle.

Auch kann der erste Advent ein guter Aufhänger dafür sein, der Gegenwart Gottes in meinem Herzen auf die Spur zu kommen und künftig durch Beten, das Gespräch mit ihm, meine Freundschaft zu pflegen.



derselben Mühle mahlen, wird eine mitgenommen und eine zurückgelassen.

Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.

Bedenkt dies: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stun-

de in der Nacht der Dieb kommt, würde er wachbleiben und nicht zulassen, dass man in sein Haus einbricht.

Darum haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, erste Adventswoche

Sonntag – 27. November Erster Adventssonntag

Messe vom 1. Adventssonntag, Cr, Prf Advent I, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Jes 2,1-5, APs: Ps 122,1-3.4-5.6-7.8-9, 2. Les: Röm 13,11-14a, Ev: Mt 24,37-44 oder Mt 24,29-44

An einem festfreien Tag der Woche sollte genommen werden: **Quatembermesse im Advent** (violett); Les und Ev vom Tag

Montag – 28. November

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 2,1-5 oder Jes 4,2-6, Ev: Mt 8,5-11

Dienstag – 29. November

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 11,1-10, Ev: Lk 10,21-24

Mittwoch – 30. November

Hl. Andreas, Apostel

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Röm 10,9-18, APs: Ps 19,2-3.4-5b, Ev: Mt 4,18-22

Donnerstag – 1. Dezember Priesterdonnerstag

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 26,1-6, Ev: Mt 7,21.24-27; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 2. Dezember

Hl. Luzius, Bischof v. Chur, Märtyrer Herz-Jesu-Freitag

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 29,17-24, Ev: Mt 9,27-31; **Messe vom hl. Luzius** (rot)/**vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 3. Dezember

Hl. Franz Xaver, Ordenspriester, Glaubensbote in Indien und Ostasien

Herz-Mariä-Samstag

Messe vom hl. Franz Xaver (weiß); Les: Jes 30,19-21.23-26, Ev: Mt 9,35 - 10,1.6-8 oder aus den AuswL; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag

Gebet der Woche

Herr, unser Gott, alles steht in deiner Macht;
du schenkst das Wollen und das Vollbringen.
Hilf uns, dass wir auf dem Weg der Gerechtigkeit
Christus entgegengehen
und uns durch Taten der Liebe
auf seine Ankunft vorbereiten,
damit wir den Platz zu seiner Rechten erhalten,
wenn er wiederkommt in Herrlichkeit.
Er, der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Tagesgebet zum ersten Adventssonntag

Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



Wir alle sind bedürftig. Mehr als wir uns eingestehen. Bedürftig nach Anerkennung, nach Liebe. Unser emotionaler Haushalt funktioniert meist wie ein Tauschgeschäft: Wir tun etwas, um anerkannt zu werden. Dieser Mechanismus reicht bis ins scheinbar selbstlose religiöse Verhalten. Doch Jesus sagt: „Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten?“ (Mt 5,46). Das in sich geschlossene „Geschäft“ der Gegenseitigkeit ist für Jesus Teil jener „Welt“, die sich der bedingungslosen Liebe Gottes verschließt.

Hinter diesen „weltlichen“ Verhaltensmustern steckt oft eine tiefe Angst, die sich aus verschiedenen Quellen speist, vor allem aus Verletzungen in früher Kindheit. Sie bricht durch einen missgünstigen Blick oder eine Zurückweisung wieder auf. Die Befriedigung unserer emotionalen Bedürfnisse soll diese tiefgespeicherte Angst beruhigen. Doch damit befinden wir uns in einem Teufelskreis aus Sorgen und dauerndem Bemühen, die Angst niederzuhalten.

Welcher Weg führt in die Freiheit? Meine Antwort: das Gebet. Als Betende suchen wir innerlich den Weg zu Gott. In der Stille nehmen wir schmerzlich unsere Verstrickung in die Welt der Angst und Bedürftigkeit wahr. Die steti-ge Hinwendung zu Gott lässt unser „weltlich“ geprägtes Ich immer mehr schrumpfen. Unsere Macht- und Kontrollinstanzen schwinden. Wir wandern aus dem Haus der Angst, Sorgen und Bedürfnisse aus und „wohnen“ wie die ersten Jünger bei Jesus (Joh 1,38f.). Wir lauschen der inneren Stimme einer bedingungslosen Liebe, die in uns Wohnung nehmen will, einer Liebe, die

alle Angst vertreibt (1 Joh 4,18 f.). Wir hören

nun zum „Haus Gottes“. Wir sind im „Frieden“, weil wir die „erste Liebe“ entdeckt haben und deshalb nicht mehr abhängig sind von menschlichem Lob oder Tadel.

Der Advent beginnt: oft eine Zeit hektischer Vorbereitungen und vieler Feiern, eine Zeit, in der Ursehnsüchte geweckt werden, um das materielle Tauschgeschäft anzukurbeln. Der Advent 2022 ist im Vergleich zu den Jahrzehnten vorher mit vielen Ängsten und Sorgen belastet: Die Preise steigen, die Pandemiebefürchtungen auch. Vordergründig wächst die Bedrohungsangst durch den Krieg in Europa, hintergründig kündigt sich das gewaltige Gewitter der Klimakatastrophe an.

Gerade in diesem Szenario gewinnen die Texte der Propheten oder die erschütternden Endzeitereden Jesu neue Aktualität: Gott möge den Himmel aufreißen! Er möge sich sanft wie Tau auf unsere ausgedörrten Seelen niederlassen! Jesus ermutigt uns, inmitten aller Angst die Augen zu erheben – hin zu ihm, der die „Welt“ überwunden hat (Joh 16,33).

Der Advent erinnert uns: Nur wer nicht „von dieser Welt“ ist, ausgewandert aus dem Haus der Angst und im Haus Gottes beheimatet, kann in dieser Welt bestehen. Ich wünsche uns allen, dass wir in der Bedrängnis des Jahres 2022 ganz neu die tägliche Ankunft unseres Herrn entdecken – im stillen Gebet, mitten im Alltag und in der Kreativität der Liebe.

WORTE DER HEILIGEN:
RADBOD VON UTRECHT

Vom Wort zur Tat – Vom Tod zum Leben



Heiliger der Woche

Radbod von Utrecht

geboren: um 850 in Belgien
gestorben: 29. November 917 in Ootmarsum
(Niederlande)
Gedenktag: 29. November

Aus vornehmem fränkischem Geschlecht stammend, wurde Radbod Benediktinermönch. Er erhielt seine Ausbildung an der Domschule von Köln sowie an der Hofschule Karls des Kahlen. 899 wurde er Bischof von Utrecht, musste aber schon 900 vor den Normannen nach Deventer (Niederlande) fliehen. Er ist einer der herausragenden Vertreter der Karolingischen Renaissance in den Niederlanden. Von ihm stammen lateinische Gedichte und Homilien zu Heiligenfesten. red

Das Gedächtnis von Heiligen nutzte Radbod zu ganz grundsätzlichen Erwägungen.

Zum Gedenktag des heiligen Suitbert sagte er: „Da müssen auch wir bereit sein zu jedem guten Werk und unsere Herzen bereiten, zuerst dafür, die Gebote des göttlichen Gesetzes zu hören, dann aber dafür, dass wir, soweit wir können, uns mühen, das Gehörte in Taten umzusetzen, um so auch andere belehren zu können. Das nämlich tat unser Herr Jesus Christus, von dem geschrieben steht: Jesus begann zu wirken und zu lehren (Apg 1,1). Sonst ist unsere Lehre leer und eitel, wenn wir das, was wir verkündet haben, durch Nichtstun zerstören. Denn was nützt es einem, wenn er zwar gut zuhört, aber schlecht handelt? Oder was hat einer davon, wenn er einem anderen den Weg für seine Füße zeigt, selbst aber nicht aufhört, auf dem Weg seiner Sittlichkeit zu irren?“

Lasst uns also den Spuren unseres Erlösers folgen und sehr gerne alles Gute, das er vollbracht hat, hören, das Gehörte aber mit den gebührenden Taten erfüllen. Lasst uns so ord-

nungsgemäß die Unterweisung der Nächsten beginnen und sie in gleicher Weise durch die Lehren und das Beispiel des Guten beraten!“

Anlässlich des Gedenktags der heiligen Amalberga predigte er: „Sooft wir, vielgeliebte Brüder, das Gedächtnis der Heiligen Gottes zum Lob und Ruhm seines Namens begehen, sooft stehen wir aus den Gräbern unserer Sünden auf. Dann lebt nämlich in gewisser Weise unser Glaube auf, und neu belebt wird in Lieblichkeit unsere Stimme durch die Dienste unserer Lippen. Dadurch ist in uns erneuert, was der Apostel sagt: Erneuert euch durch den Geist eures Sinnes und zieht den neuen Menschen an (Eph 4,23). Denn was ist es anderes, als einen üblen Tod zu sterben und im Grab liegend zu verwesen, als vom Schmutz der Sünden verunreinigt zu werden?“

Und was ist es anderes, als von diesem Grabhügel aufzuerstehen, wenn nicht durch das Bekenntnis der Sünden und die Reue zum Leben, das Christus ist, zurückzukehren? Wir haben ja in den heiligen Schriften sehr viele Beispiele eines derartigen Todes, wo jene als

tot bezeichnet werden, die niemals von ihren Sünden weg zur Einsicht kommen wollen, so wie es im Evangelium heißt: Lasst die Toten ihre Toten begraben (Lk 9,60). Denn diejenigen, die tote Körper bestatteten, waren selbst nicht körperlich tot, sondern da sie durch Frevel befleckt und daher tot waren, bestatteten sie diejenigen, die der körperliche Tod aus dem Leben gerafft hatte.

Darum wollen auch wir uns vor diesem Verderben bringenden Tod hüten und wollen uns beeilen, aus den Grabmälern der Laster schnell durch die Gnade Christi zu neuem Leben aufzuerstehen, um zu verdienen, mit ihm in der ewigen Seligkeit zu leben. Darum lasst uns den Herrn, unseren Gott, in seinen Heiligen loben und dieselben wechselweise in ihm loben und verehren. Denn Gott und seinen Heiligen zu dienen, heißt wahrhaft leben, und alle Zeit dabei zu verbleiben, heißt klug die Schlingen der Vergehen zu meiden.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Radbod finde ich gut ...



„Im Lateinischen bedeutet Radbodus Bote des guten Rates. Ein guter Rat ist immer wertvoll. Wir müssen einander immer wieder zuhören, jeden Tag aufs Neue. Auf diese Weise lernen wir weiter.“

**Martijn Gerritsen, Pressesprecher
der Radboud-Universität,
Nimwegen (Niederlande)**

Zitat

von Radbod

Epigramm oder Loblied auf Christi Wegzehrung:

*„Hunger, Christus Gott, und der Durst,
dich zu sehen, verbietet mir jetzt,
fleischliche Speise zu mir zu nehmen.
Gib mir dich zu essen, dich als Trank des Heils
zu mir zu nehmen.
Du sollst mir die einzige Speise
auf dem unbekanntem Lebensweg sein.
Und den, in dem bei seinem Irrweg auf Erden lang-
währender Hunger nagt, sättige du,
Bild des Vaters, mit deinem Antlitz!“*

VON BEDUINEN GEFUNDEN

Ein Puzzle für die Archäologie

Seit 75 Jahren geben die Schriftrollen von Qumran Rätsel auf

JERUSALEM – Sie zählen zu den wichtigsten archäologischen Funden des 20. Jahrhunderts: Vor 75 Jahren, im Verlauf des Jahres 1947, entdeckte ein Beduine in Qumran im Westjordanland die berühmten Schriftrollen vom Toten Meer.

Auf der Suche nach einer entlaufenen Ziege war er, so die verbreitete Erzählung, in einer schwer zugänglichen Höhle am Nordwestufer des Toten Meeres auf Tonkrüge gestoßen, in denen sich geheimnisvolle Papyrusfragmente befanden. Andere Experten gehen davon aus, dass die Geschichte vom Zufallsfund ein Märchen ist. Wahrscheinlicher sei, dass die Beduinen mit den Höhlen bestens vertraut waren und die Schriften in dieser Zeit in den Antikenhandel brachten.

Fest steht: Am 29. November 1947 wurden die ersten vier Qumran-Rollen von einem israelischen Wissenschaftler erworben. Am 12. April 1948 erschien in der „Times“ die erste Meldung über den sensationellen Fund, aber erst 1949 fanden erste Grabungen von Archäologen statt. Bis Ende der 1950er Jahre wurden in insgesamt elf Höhlen Texte und Fragmente geborgen. Bis heute gab es weitere Funde.

Ein unschätzbare Zeugnis des antiken Judentums und des Urchristentums: Texte antiker Autoren wie Plinius, Teile der Bibel, aber auch nicht-biblische religiöse Schriften der jüdischen Gemeinschaft, die in Qumran gelebt

hat und als „Essener“ bekannt ist. Die fast 1000 Dokumente – rund 30 000 Fragmente – auf Hebräisch, Aramäisch oder Griechisch stammen aus der Zeit zwischen 300 vor und 100 nach Christus.

Manche davon waren in einem desaströsen Zustand, andere nur daumennagelgroß. Aber auch eine fast komplette Abschrift des biblischen Buches Jesaja ist unter den Fundstücken: über sieben Meter lang. Die Qumran-Rollen reichen damit zeitlich so nah an den Ursprung der Bibel zurück wie kein anderer Schriftfund.

Neue Wege der Forschung

Der Großteil der Dokumente befindet sich heute in Museen und Forschungseinrichtungen in Israel, darunter in dem einem Tonkrug nachgebildeten „Schrein des Buches“ in Jerusalem. Ihre Erforschung ist auch nach 75 Jahren längst nicht abgeschlossen. Schließlich gibt es moderne technische Verfahren, die den Archäologen und Bibel-Experten neue Wege öffnen.

Hoch auflösende Bildgebungsverfahren, künstliche Intelligenz, Elektronenmikroskope, Radiocarbon- und DNA-Analysen sollen bei der Entschlüsselung der teilweise zusammenklebenden Schriften helfen, die auf Pergament, Leder, Papyrus oder auf Kupfer geschrieben sind. Mit DNA-Analysen etwa ließ sich feststellen, dass viele der Fundstücke Schafshäute sind – obwohl es damals in der Region nur Ziegen als Vieh gab.

Eine Schriftrolle des Qumran-Funds vom Toten Meer. Ausgestellt ist sie im Israel-Museum in Jerusalem.



Die Wissenschaftler schließen daraus, dass nicht alle Schriften vor Ort hergestellt wurden, sondern manche auch in Jerusalem. Dazu passen Ausgrabungen in der antiken Siedlung in unmittelbarer Nähe der Höhlen: Archäologen haben dort Überreste einer Schreibwerkstatt gefunden. Sie vermuten, dass in den Höhlen eine Bibliothek der Essener gewesen sein muss. In anderen Höhlen könnten Heilige Schriften vor den Römern versteckt worden sein, die im Jahr 70 Jerusalem und seinen Tempel fast vollständig zerstörten.

Unklar ist bis heute, um was es sich bei dem Ort Qumran über-

haupt handelt: Lange nahmen vor allem deutsche Bibelwissenschaftler an, dort habe sich eine Art Kloster der Essener befunden, wo Mitglieder in religiöser Zurückgezogenheit leben konnten. Im vergangenen Jahr veröffentlichte der israelische Archäologe Daniel Vainstub dagegen einen Forschungsbericht, in dem er die antike Stätte als Wallfahrts- und Versammlungsort charakterisiert.

Vainstub verweist darauf, dass Überreste einer zentralen Speisekammer, große Ritualbäder, ein Friedhof und ein Refektorium gefunden worden seien, jedoch keine Hinweise auf Wohnhäuser, wie sie für eine dauerhafte Siedlung zu erwarten wären. Laut Vainstub dürfte nur eine kleine Anzahl von Menschen dauerhaft an der Stätte gelebt haben. Pilger kampierten demnach für die Dauer ihres Aufenthalts in der Umgegend.

Spannend sind auch die Erkenntnisse, die mit Hilfe von Computer-Analysen gewonnen werden. Schriftbilder lassen sich entschlüsseln. Bei der Jesaja-Rolle wird schnell klar, dass mehrere Schreiber am Werk waren. Es gibt viele Spuren von Nachbearbeitung und Korrekturen. Die Forschung vermutet: Hier sind nicht nur Kopisten am Werk gewesen. Die Schreiber sind zugleich Autoren, weil sie auch immer wieder inhaltlich eingegriffen, ergänzt oder ganze Passagen weglassen haben.

Christoph Arens



Ruinen des antiken Qumran. Welchem Zweck die Siedlung diente, ist umstritten.

WELTKLIMAKONFERENZ „COP 27“

„Gewaltige Klimaschutzlücke“

Misereor-Chef Pirmin Spiegel über den Kampf gegen die globale Erwärmung

SCHARM EL-SCHEICH/AA-CHEN – Die Weltklimakonferenz „Cop27“ im ägyptischen Scharm El-Scheich ging am vergangenen Sonntag zu Ende. Größter Erfolg des Treffens ist die Einigung auf einen Klimafonds, der ärmere Länder bei der Bewältigung von Klimaschäden unterstützen soll. Die restliche Bilanz fällt dagegen gemischt aus. Bei der Konferenz ging es darum, die Erderwärmung zu bremsen. Was für die Menschheit auf dem Spiel steht, versucht Pirmin Spiegel, Chef des Hilfswerks Misereor, zu beantworten.

Herr Spiegel, um 1,5 bis zwei Grad soll die globale Durchschnittstemperatur maximal steigen dürfen. Ist dieses Ziel überhaupt noch zu schaffen? Und falls nicht: Wo werden wir stattdessen voraussichtlich landen?

Schon heute hat sich die Erdatmosphäre um etwa 1,2 Grad gegenüber vorindustriellem Niveau erhöht. Wir erleben mit unseren Projektpartnern, dass dies vielerorts die Grenzen dessen erreicht, was zu bewältigen ist. In Nigeria sind nach Überschwemmungen 20 Millionen Menschen auf Hilfe angewiesen. Die Emissionen, die sich bereits heute in der Atmosphäre befinden, reichen für die Erderwärmung um ein paar weitere zehntel Grad. Und: Die aktuellen Klimaziele schicken die Welt auf einen 2,7-Grad-Celsius-Pfad. Einer Studie der Weltbank zufolge würden bei einer derartigen Erhitzung 280 Millionen Menschen bis 2050 aus ihrer Heimat vertrieben.

Nehmen wir an, dass alle bi- und multilateralen Selbstverpflichtungen ebenso umgesetzt werden wie etwa das baldige Ende der Kohlenutzung, sind 1,9 Grad Celsius bis Ende des Jahrhunderts möglich. Wir haben demnach noch immer eine gewaltige Klimaschutzlücke, die wir umgehend durch ein Ende der fossilen Ära, den Schutz der Ozeane und die Regeneration der Wälder und anderer Ökosysteme schließen müssen.

Was macht Ihnen beim Kampf gegen den Klimawandel Mut?

Wenn uns die Klimawende gelingt, verhindern wir nicht nur, dass sich die Welt aus den Angeln hebt. Wir erreichen zugleich weltweit ein Mehr an Gerechtigkeit. Mit sozialem Ausgleich flankiert kann Klimaschutz so gestaltet werden, dass

er saubereres Wasser, sauberere Luft, mehr Erholung, entschleunigte Gesellschaften und mehr Entwicklungschancen für alle bereithält. Ja, die nötige Transformation wird uns viel abverlangen. Wenn ich höre und sehe, was Menschen andernorts an Mut und Willen aufbringen, um unter widrigsten Umständen für die Bewahrung der Schöpfung einzutreten, dann lasse ich mich gerne anstecken von ihrem Ideenreichtum, ihrem Mut und ihrer Beharrlichkeit.

Was kann jeder Einzelne im Alltag angesichts der großen Herausforderungen tun?

In Bezug auf den persönlichen Lebensstil kann eine Kultur des Genug sowie eine – vorwiegend – pflanzenbasierte Ernährungsweise mit geringem Aufwand eine große und konkrete Wirkung entfalten. Zugleich benötigt die Schöpfung solidarische Menschen, die sich informieren und andere inspirieren, diese Wege mitzugehen. Sie müssen ihre Forderungen sichtbar machen und danach leben, damit mutige Köpfe in Politik und Wirtschaft Rückenwind erfahren. *Interview: Joachim Heinz*



▲ Ein Mädchen in Burkina Faso. Das Land liegt in der afrikanischen Sahelzone. Die Temperaturen in dieser Region steigen 1,5 Mal schneller an als im globalen Durchschnitt: Eine Katastrophe für mehr als 30 Millionen Menschen. Foto: gem

Info

Keine Einigung beim Ausstieg aus fossilen Energien

Nach der Klimakonferenz „Cop27“ sehen Politiker und Hilfsorganisationen weiterhin dringenden Handlungsbedarf. Entwicklungsministerin Svenja Schulze (SPD) kündigte an, dass Deutschland sich mit einem „fairen Betrag“ an der Bewältigung von Klimaschäden beteiligen werde. In den entsprechenden Fonds müssten alle einzahlen, „die das Klimadesaster mit verursacht haben“, sagte Schulze.

Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) zog eine gemischte Bilanz. Der Ausgleichsfonds markiere den Beginn eines neuen Kapitels in der Klimapolitik. Zudem sei am Ziel festgehalten worden, die Erderwärmung auf 1,5 Grad im Vergleich zur vorindustriellen Zeit zu begrenzen, erklärte sie. Die Welt verliere jedoch Zeit, weil kein Ausstieg aus fossilen Energien beschlossen worden sei. Klimaminister Robert Habeck (Grüne) sagte, es gelte nun, in konkreten Projekten beharrlich an einer Dämpfung der Erderwärmung zu arbeiten.

Bundesumweltministerin Steffi Lemke (Grüne) betonte, die Klimakrise, die Verschmutzungskrise und die Krise des Artenaussterbens hingen miteinander zusammen und könnten nur gemeinsam gelöst werden. Dass diese Botschaft auch auf der „Cop27“ angekommen sei, gebe ihr „Rückenwind für die Weltnaturkonferenz im Dezember in Montreal“.

Ermutigendes Zeichen

Das katholische Hilfswerk Misereor würdigte den geplanten Fonds als ermutigendes Zeichen. Seine Programme müssten besonders vulnerable Gruppen in den Blick nehmen, mahnte Misereor-Klimaexpertin Anika Schroeder. Auch müssten Zuwendungen als Schenkungen erfolgen statt wie bislang in Form von Krediten. Es sei „nicht akzeptabel, dass keine weiteren Fortschritte hin zu einem 1,5-Grad-kompatiblen Emissionspfad“ erzielt worden seien. Ein überwältigender Anteil der

Staaten habe sich zwar zur Abkehr von fossilen Rohstoffen bekannt, sagte Schroeder. Die „fossile Industriellobby“ habe jedoch erschreckend viel Boden gewonnen.

Die evangelische Hilfsorganisation „Brot für die Welt“ mahnte, nun müsse zügig geklärt werden, wie der Fonds umgesetzt und ausgestattet werden soll. Die Ergebnisse zum Klimaschutz bezeichnete die Klimaexpertin der Organisation, Sabine Minninger, als „sehr enttäuschend“. Es sei „absurd, sich auf einem Klimagipfel nicht zum Ende der Fossilen zu bekennen“. Die Staaten, die dies blockiert hätten, sollten entsprechend in den Klimafonds einzahlen. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, António Guterres, verwies auf die Nähe des Verhandlungsortes Scharm El-Scheich zum Berg Sinai. „Das ist passend“, sagte Guterres: „Das Klimachaos ist eine Krise biblischen Ausmaßes.“ Jedoch könne die Menschheit nicht „auf ein Wunder von einer Bergspitze warten“. *KNA*

Vaduz: Befriedet oder isoliert?

Vor 25 Jahren schuf Papst Johannes Paul II. eine eigene Mini-Diözese für Bischof Haas

Wer je ein Haus gebaut hat, weiß: Nichts hält länger als Provisorien. Johannes Paul II. (1978 bis 2005), Heiliger und als „Pontifex“ oberster Brückenbauer der katholischen Kirche, schuf vor 25 Jahren ein Provisorium, das schon ein Vierteljahrhundert hält. Wenn es nach dem Willen von Erzbischof Wolfgang Haas geht, wird es auch künftig weiterbestehen.

In seinem Priesterrat nannte er das im Sommer als sicheres Szenario. Alles werde in Liechtenstein so weiterlaufen wie bisher, auch wenn er dem Papst im August 2023 zum 75. Geburtstag seinen Amtsverzicht anbot.

Am 2. Dezember 1997, vor 25 Jahren, erhielt das kleine Alpen-Fürstentum Liechtenstein, mit weniger als 40 000 Einwohnern zwischen Österreich und der Schweiz gelegen, ein eigenes Erzbistum Vaduz, das vom Schweizer Bistum Chur abgetrennt wurde. Warum? Vor allem brauchte es eine neue Verwendung für den damaligen Churer Bischof Haas, der mit seiner äußerst umstrittenen Amtsführung und seinem Kommunikationsstil dort nicht mehr zu halten war.

Haas ist der letzte Überlebende aus einer Riege sehr kontrovers diskutierter Bischofsnennungen der späten 1980er Jahre im deutschen Sprachraum unter Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005). Die Kardinäle Hans Hermann Groer (Wien) und Joachim Meisner (Köln), die Bischöfe Kurt Krenn (Sankt Pölten) und Haas regierten Diözesen in Unfrieden. Einer (Groer) stolperte über den Missbrauch Minderjähri-



▲ Blick auf Schloss Vaduz, Wohnsitz des regierenden Fürstenhauses. Während die Schaffung der neuen Erzdiözese bei vielen Menschen in Liechtenstein für Empörung sorgte, stellte sich Fürst Hans Adam II. hinter Bischof Haas.

ger, ein anderer (Krenn) über einen Sex-Skandal in seinem Priesterseminar.

Domkapitel umgangen

Haas war in Chur vom Vatikan direkt ernannt worden. Auf Bitten des damaligen Churer Bischofs Johannes Vonderach wurde er im März 1988 vom Papst zum Koadjutor (Helfer des Bischofs) mit Nachfolgerecht ernannt. Damit wurde das Recht des

Domkapitels auf freie Bischofswahl umgangen. Allerdings steht das im Einklang mit dem Kirchenrecht.

In Chur stieß Haas durch seinen Kurs und seine Personalentscheidungen auf erbitterten Widerspruch bei den an Mitbestimmung gewöhnten Katholiken. Nach Jahren der Unruhe und vieler Konflikte fand der Vatikan 1997 schließlich eine Lösung für die Churer Querelen: Das rund 160 Quadratkilometer kleine Fürstentum Liechtenstein, seit 1806 staatlich souverän, aber kirchenrechtlich von alters her zum Schweizer Bistum Chur gehörig, wurde zur selbstständigen Erzdiözese mit Bischofssitz in der Hauptstadt Vaduz erhoben, Haas' Heimatstadt.

Einführung boykottiert

Die Nachricht sorgte damals bei vielen Liechtensteinern für Empörung. Sie drohten mit einer Kirchenbesetzung und einer Störung der Amtseinführung. Die Regierung, fast der gesamte Landtag und der Kirchenchor boykottierten die Feier. Fürst Hans Adam II. dagegen stellte sich hinter Haas und das neue Erzbistum.

Auch das folgende Vierteljahrhundert im katholisch geprägten Liechtenstein blieb keineswegs frei

von Reibungen. Theologe Günther Boss spricht von einem „isolierten“ Erzbistum mit nur zehn Pfarreien, das „in dieser Kleinheit absurd“ sei. „Wir sind komplett isoliert – und nicht nur wir Gläubigen. Auch Wolfgang Haas hat sich zunehmend isoliert“, sagte Boss im Interview des Portals kath.ch. „Niemand kommt mehr an ihn heran. Teilweise nicht mal mehr sein eigener Klerus.“

Eine Beteiligung am von Papst Franziskus ausgerufenen weltweiten synodalen Prozess lehnt Erzbischof Haas als „unnötig“ ab. In Liechtenstein könne man jederzeit miteinander sprechen. Aber, kritisiert Theologe Boss, Haas zeige „keinerlei inhaltliches Interesse an der Meinung der Gläubigen“.

Deshalb brachten Boss und sein „Verein für eine offene Kirche“ einen eigenen synodalen Weg für Liechtenstein auf den Weg, vorbei am Erzbischof. Kirchenrechtlich ist das problematisch. Boss aber ist überzeugt: „Es braucht eine Öffnung nach außen; eine stärkere Einbindung in eine Bischofskonferenz und eine Verbindung zu anderen Bistümern und Bischöfen.“ – Und wenn das auch nach der Ära Haas nicht geschieht? „Dann bleiben wir weiterhin unter einer Käseglocke.“

Alexander Brüggemann



▲ Demonstration gegen die Inthronisation von Wolfgang Haas als Erzbischof von Vaduz am 21. Dezember 1997. Fotos: KNA

Ihr Geschenk für Jugendliche!

www.youmagazin.com

YOU! MAGAZIN



Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zu Ostern, zur Firmung oder einfach so! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

©Daniel Ernst - stock.adobe.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Einzelheft 3,20 EUR

Schnupperabo* 8,10 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
* darüber hinaus bis auf Widerruf

Jahres-Abo* 16,20 EUR

12 Monate, 6 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

IBAN BIC

Bitte ausfüllen und einsenden an: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

Zahlung per Bankeinzug

gegen Rechnung

Bestellcoupon

VOR 70 JAHREN

Wo Anne Frank ihr Leben ließ

Bundespräsident Theodor Heuss eröffnete die erste KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen

Bulldozer, die Leichenberge in Gruben schieben. Menschen, die dem Tode näher sind als dem Leben, geschlagen, gefoltert und abgemagert bis auf die Knochen. Britische Filmaufnahmen, kurz nach der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen in Niedersachsen aufgenommen, haben sich für immer ins kollektive Gedächtnis gebrannt.

Die wohl prominenteste Gefangene in Bergen-Belsen war ein sechzehnjähriges Mädchen. Die junge Jüdin Anne Frank wurde später durch ihr im Amsterdamer Untergrund verfasstes Tagebuch weltberühmt. Als die Aufnahmen in den frühen Nachmittagsstunden des 15. April 1945 entstanden, war Anne Frank schon zwei Monate tot und in einem Massengrab verscharrt.

Der Weltöffentlichkeit wurden die Bilder aus dem Lager erstmals beim Hauptkriegsverbrecherprozess in Nürnberg im November 1945 gezeigt. Unter ihnen waren auch Aufnahmen des SS-Lagerkommandanten Josef Kramer und der bei ihrer Festnahme erst 22-jährigen Aufseherin Irma Grese. Sie wurden später zusammen hingerichtet.

US-Psychologe Gustave M. Gilbert, der fließend Deutsch sprach und in Nürnberg uneingeschränkter Zugang zu den Angeklagten hatte, beobachtete deren Reaktionen, als sie filmisch mit ihren Verbrechen konfrontiert wurden. „Julius Streicher – langjähriger Herausgeber des antijüdischen Hetzblattes ‚Der Stürmer‘ – starrt gebannt auf die Leinwand, so als könne er sich nicht satt sehen an den gemarterten Juden“, notierte Gilbert in sein Tagebuch.

„Ribbentrop schluchzt“

„Hermann Göring wendet sich ab, Rudolf Hess schläft und Joachim von Ribbentrop, Hitlers Außenminister schluchzt beim Anblick der grausamen Bilder.“ Göring, eine Zeitlang Hitlers Kronprinz, beschwerte sich später bei Captain Gilbert mit den Worten: „Es war so ein schöner Nachmittag, bis Sie diesen Film gezeigt haben.“ Göring hielt die Aufnahmen aus Bergen-Belsen für Propaganda der Alliierten.

Die Nazis hatten das KZ Bergen-Belsen 1943 eingerichtet. Unter dem aus Auschwitz-Birkenau dorthin versetzten Kommandanten Kramer entwickelten sich die Zustände

im Lager ab Dezember 1944 immer fataler. Gegen Kriegsende war Bergen-Belsen Ziel zahlreicher Transporte aus anderen KZs. Dadurch war das Lager völlig überbelegt. Die Häftlinge starben massenhaft, hauptsächlich durch Entkräftung und an Seuchen wie Typhus.

Erinnerung an NS-Greuel

Als Ort unvorstellbaren Grauens ging Bergen-Belsen in die Geschichte ein. Nur sieben Jahre nach Kriegsende ging das Gelände des KZ am 30. November 1952 als erste staatliche Gedenkstätte ihrer Art zur Erinnerung an die NS-Greuel an den Start. Bundespräsident Theodor Heuss, der die Gedenkstätte vor 70 Jahren eröffnete, meinte, dass „wir Deutsche sehr wohl von den Verbrechen gewusst und doch allzu gerne weggeschaut haben“.

Warum nicht wenige Deutsche lieber wegschauten – der Historiker Götz Aly glaubt es zu wissen. Seinem 2005 erschienenen Buch „Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus“ zufolge brachte das NS-Regime die Bevölkerung durch seine sozialen Wohltaten zum Schweigen. Wer aufmuckte, hatte in Hit-



◀ Häftlinge des befreiten Konzentrationslagers Bergen-Belsen tragen Leichen zusammen. Das Sterben ging zunächst auch nach der Befreiung weiter.

lers Staat dagegen viel zu verlieren – nicht immer aber gleich das Leben.

Die meisten Deutschen arrangierten sich mit dem Regime, solange es Arbeit, gefüllte Schaufenster und außenpolitische Erfolge gab. „Dass die erhöhten Renten und Beihilfen teils aus jüdischem Vermögen, aus Raub und Enteignung stammten, interessierte kaum jemanden“, meint Aly. Kaum einer fragte, woher die Möbel und Pelze, das Kinderspielzeug und selbst Motorräder, Radios und Autos stammten, die regelmäßig feilgeboten wurden.

In Lokalzeitungen standen Auk-

tionstermine, bei denen die Besitztümer zwangseigneter Juden zu Geld gemacht wurden. „Bergen-Belsen war die logische Konsequenz dieser Politik“, sagt Aly. Was als behördlicher Raubzug begann, steigerte sich in der „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938 zu Gewalt und Zerstörung. Und endete letztlich in Todeslagern wie Auschwitz oder Treblinka.

Austausch gegen Devisen

Bergen-Belsen gehört in eine andere Kategorie. „Bergen-Belsen war ein sogenanntes Durchgangslager“, sagt die Potsdamer Historikerin Jenny Krämer. Wo immer die Möglichkeit bestand, mit Häftlingen Geld zu machen, tauschte der NS-Staat sie gegen dringend benötigte Devisen oder gegen deutsche Gefangene im Ausland ein.

Bevor Bergen-Belsen KZ wurde, war es seit 1941 Auffanglager für sowjetische Kriegsgefangene, die Zwangsarbeit leisteten und anschließend auf andere Lager verteilt wurden, um Platz für neue Transporte zu schaffen. „Die zentrale Lage fernab der Kriegsschauplätze machte es möglich, dass Bergen-Belsen der SS bis kurz vor Kriegsende als Auffanglager diente“, sagt Krämer.

Bergen-Belsen war kein Vernichtungslager, kein Ort des Massenmordes – aber dennoch ein Ort des massenhaften Sterbens. Überlebende Häftlinge nicht nur aus den berüchtigten Lagern im Osten blieben hier ihrem Schicksal überlassen, bis das Grauen im Frühjahr 1945 ein Ende fand. Sogar SS-Chef Heinrich Himmler stimmte letztlich einer kampflosen Übergabe des Lagers an die Engländer zu.

Benedikt Vallendar / red



▲ Ein Gedenkstein erinnert in Bergen-Belsen an Anne Frank und ihre Schwester.

WIE VIELE ADVENTSSONNTAGE?

Wenn das fünfte Lichtlein brennt

Kaiser und Bischöfe legten im Jahr 1038 die einheitliche Vorweihnachtszeit fest

Weil Weihnachten auf einen Sonntag fällt, beginnt der Advent dieses Jahr so früh wie schon lange nicht mehr. Die Dauer der Adventszeit ist nämlich im Kirchenjahr genau geregelt: Sie muss vier Sonntage umfassen und spätestens an Weihnachten enden. Je nachdem, auf welchen Wochentag also das Christfest fällt, ist die Adventszeit mal kürzer oder länger.

Rein theoretisch kann der vierte Adventssonntag auf jedes Datum zwischen dem 18. und dem 24. Dezember fallen. Fällt er zum Beispiel – so wie nächstes Jahr – auf Heiligabend, den Vorabend des Weihnachtstags, ist der Advent nur 22 Tage lang. In diesem Jahr freilich dauert die Adventszeit ganze 28 Tage – also besonders lang. Zu-

mindest aus heutiger Sicht. Denn die bekannte Regel mit den vier Adventssonntagen galt nicht immer.

„Advent, Advent, ein Lichtlein brennt, erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier – dann steht das Christkind vor der Tür.“ So kunstvoll gereimt lernte früher fast jedes Kind anhand der Kerzen auf dem Adventskranz die Adventszeit kennen. Die älteren ergänzten oft frech: „Und wenn das fünfte Lichtlein brennt, dann hast du Weihnachten verpennt!“ Für heutige Ohren klingt das spaßig.

Bis zu sieben Sonntage

Einst aber gab es tatsächlich fünf oder noch mehr Adventssonntage. Dies lag an der jeweils maßgeblichen Liturgie. So umfasste der Advent im Bereich der altspanischen Kirche ursprünglich fünf bis sechs Sonntage. Im altgallischen und mairländischen Liturgiebereich zählte man sogar sechs bis sieben. Auch in Rom feierte man lange Zeit sechs Adventssonntage, ehe sich die heutige gregorianische Praxis mit nur vier Sonntagen im Advent durchsetzte.

Die adventliche Vielfalt sorgte offenbar für einigen Streit – bis dieser schließlich im Jahr 1038 in der Pfalz beigelegt wurde. Seitdem ist die Vorbereitungszeit aufs Weihnachtstfest in der katholischen Kirche verbindlich festgeschrieben. Dazu trug vor allem Kaiser Konrad II. bei. Am 26. November 1038 machte er auf dem Rückweg aus Burgund bei seinem Onkel Station, Bischof Wilhelm von Straßburg.

Der aber hatte an jenem Tag wenig Zeit für Verwandtenbesuche. Wie in den gallisch-fränkischen Liturgiebüchern festgeschrieben, feierte er in Straßburg nämlich gerade den ersten Advent. Das sei eine Woche zu früh, wies der Kaiser seinen Onkel zurecht und reiste mit den ihn begleitenden Bischöfen wütend weiter. Konrad hatte den ersten Advent erst eine Woche später in seinem Terminkalender stehen.

Weil ihm als Kaiser an einer einheitlichen Vorweihnachtszeit gelegen war, berief er noch am gleichen Tag eine Synode im Kloster Limburg ein. Dessen Ruinen finden sich heute vor den Toren der pfälzischen Stadt Bad Dürkheim. Dort sollte im Kreis der Bischöfe die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kaiser und seinem Onkel, dem Straßburger Bischof, ausgeräumt werden. „Straßburger Adventsstreit“ wurde die Angelegenheit später genannt.

Die Wochen vor dem Christfest sind traditionell mit Fastengeboten verbunden, die den Alltag und das Wirtschaftsleben von Millionen Menschen betrafen. Auch deshalb sollte eine Vereinheitlichung der Adventszeit her. Im Zentrum der bischöflichen Beratung stand eine Frage: Zählt Heiligabend als vierter Advent oder nicht? Oder anders gefragt: Soll die Adventszeit vier oder fünf Wochen dauern?

Wie sehr dies die Kirche beschäftigte, geht aus zeitgenössischen Briefen und Schriften hervor. Abt Berno von Reichenau (um 978 bis 1048) etwa plädierte vehement dafür, den Advent nicht vor dem 27. November

und nicht nach dem 3. Dezember beginnen zu lassen. In einem Brief an den Mainzer Erzbischof Aribo, den mächtigsten Kirchenmann des Reichs, verwies er zudem auf die noch immer unterschiedliche Praxis in der Adventsliturgie, die es unbedingt zu regeln gelte, wenn man eine einzige Kirche wolle.

Hinzu kam, dass manchmal sogar innerhalb einer Diözese der Adventsbeginn unterschiedlich gehandhabt wurde: dass etwa in den Klöstern zu anderen Zeiten Advent gefeiert wurde als in den übrigen Kirchen. Mit seinem Brief rannte Abt Berno beim Mainzer Erzbischof Aribo und seinem Nachfolger Bardo offene Türen ein. Auch sie wünschten sich nichts sehnlicher als eine einheitliche Regelung der Adventszeit.

Auf vier begrenzt

Auf der Synode im Kloster Limburg fand der Straßburger Bischof keine Mitsreiter für seine Position. Daher beschlossen die übrigen dort vertretenen Bischöfe unter der Führung Kaiser Konrads schließlich, die Zahl der Adventssonntage auf vier zu begrenzen und den ersten Advent frühestens am 27. November zu feiern.

Auffallend ist, wie stark sich der Kaiser im Rahmen der Versammlung engagierte. Ihm nämlich war daran gelegen, dass Staat und Kirche in Fragen wie der nach der Rege-



Die Ruine des Klosters Limburg bei Bad Dürkheim in der Pfalz. Hier trafen sich Kaiser und Bischöfe, um die Adventszeit einheitlich zu regeln.



▲ Kaiser Konrad (mit Reichsapfel) und Bildnissen seiner Nachkommen auf einer Handschrift (um 1130).

lung der Feiertage an einem Strang ziehen. Als „vicarius christi“ (Stellvertreter Christi) mischte sich Konrad II. in die innerkirchlichen, von liturgischen Fragen geprägten Auseinandersetzungen ein. Den Titel beanspruchte später allein der Papst.

Konrads Onkel Wilhelm in Straßburg aber ließ sich von der einhelligen Meinung seiner Bischofskollegen nicht beeindrucken und machte erst einmal weiter wie gewohnt: mit fünf Adventssonntagen. Erst im folgenden Jahrhundert lassen die Quellen erkennen, dass man sich auch in Straßburg der Mehrheitsmeinung beugte.

Noch im Jahr 1363, als Weihnachten mal wieder auf einen Montag fiel, feierte ein Kaplan im elsässischen Battenheim nach alter Sitte. „Hic celebratur Adventus“, notierte er in sein Tagebuch – am 26. November. Und damit einen Tag früher als erlaubt. *Günter Schenk*



UNVERSCHÄMTE KUNST

Traumwelten und Pornografie

Die „Biennale di Venezia“ nimmt keine Rücksicht auf religiöse Gefühle

Sie ist nach eigener Aussage eine der ältesten und berühmtesten Kunstausstellungen der Welt: die Biennale di Venezia. Seit 1895 findet die Kunstschau in der Regel alle zwei Jahre statt. An diesem Sonntag geht die Biennale, an der sich mehr als 200 Künstler beteiligten, zu Ende. Sie hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck.

Unter dem Titel „The Milk of Dreams“ waren seit 23. April in den Giardini im Stadtteil Castello sowie im Arsenale fast 1500 Werke zu betrachten. Das Motto der 59. Biennale, das übersetzt „Die Milch der Träume“ bedeutet, war einem Buch der surrealistischen Künstlerin Leonora Carrington (1917 bis 2011) entlehnt. In dem fantastischen Buch über eine magische Welt entsteht das Leben durch die Fantasie wieder neu.

Fantasie benötigten die Besucher reichlich, wenn sie die gut 80 Pavillons der Länder sowie die sonstigen Ausstellungsflächen in der Lagunenstadt besuchten. Viele Arbeiten handelten von Technik und davon, was sie mit den Menschen macht, um aktuelle Umwälzungen in der Natur und die Metamorphosen von Körpern. Mit anderen Worten: Die Geschlechter und die umstrittene Gender-Idee spielten bei den zahlreichen Künstlern eine dominante Rolle.

Kitsch und Blasphemie

Das grenzte teils an Kitsch, teils näherte sich die Kunst auch der Blasphemie an. So zeigte der lettische Beitrag „groteskes Porzellan“ von Inguna Skuja und Melissa Braden. Das klingt harmlos, doch beim genauen Betrachten waren hier neben pornografischen Szenen auf Tellern und Krügen auch Kruzifixe zu sehen, die aus nackten Brüsten und einem Penis bestanden.

Im Kontext einer anderen Religion hätte dies zu einem öffentlichen Aufschrei geführt. Hier nicht. Im katholischen Italien hat sich offenbar niemand über diese Verletzung religiöser Gefühle aufgeregt. „Wir mussten unsere neunjährige Tochter vor einer Reihe von Sado-Maso-Videoinstallationen schützen“, sagt eine Mutter, die die Biennale mit ihrer Familie besuchte.

Vor dem rumänischen Pavillon gab es eine Einführung zum dort präsentierten Werk. Die Ausrichter



▲ Viel nackte Haut zeichnete die diesjährige Biennale aus. Selbst vor religiösen Darstellungen machte die Pornografie nicht halt. *Fotos: Thiede*

warnten dabei explizit mündlich und auf Schildern davor, dass die Darstellungen für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren ungeeignet seien. Die hypersexualisierte Gesellschaft macht offensichtlich auch vor moderner Kunst nicht halt.

Dass es auch anders geht, bewies Polen. Sein Pavillon thematisierte in einer raumgreifenden Textilarbeit das Leben der Roma. Im griechischen Beitrag hingegen widmete man sich per 3D-Brille der antiken Tragödie. Australien dröhnte mit ohrenbetäubender Live-Elektro-Performance und Lichtinstallation die Besucher zu. Anders Großbritannien: Musikalisch wurde hier hohe Kunst per Video geboten. Bei den Franzosen konnte man sich in die gute alte Zeit des Kinos zurückfallen lassen.

Für viele Besucher aus der Bundesrepublik war die Umsetzung von Maria Eichhorns Gestaltung des deutschen Pavillons nicht überzeugend. Sie wollte ursprünglich das im Jahr 1938 gebaute neoklassizistische Haus im Stile der NS-Architektur abtragen lassen und versetzen. Das wurde ihr nicht genehmigt. Dafür legte sie Teile des Fundaments und der Wände frei, um ihren konzeptionellen Ansatz durchzusetzen, und arbeitete damit gleichsam wie eine Archäologin.

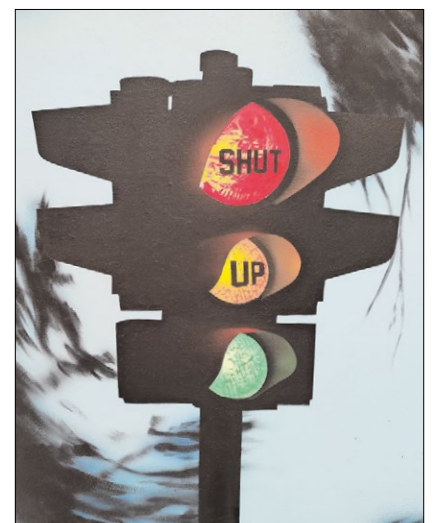
Das Publikum reagierte mit Unverständnis. „Unverschämte“, meinte eine Besucherin aus Bayreuth. „Unverschämte“ dürfte für viele Kunstkenner auch das pornografische Videomaterial sein, das auf der Biennale zu sehen war – und der

Umgang mit den religiösen Gefühlen der christlichen Besucher.

Rocco Thiede



▲ Skurrile Biennale-Kunst: Ein erhängter Mann mit Pferdekörper und eine Ampel, die dazu auffordert, den Mund zu halten.



Muslimisch war in Mitteleuropa einmal ziemlich angesagt. Diesen Eindruck jedenfalls könnte man in der aktuellen Sonderschau des Dommuseums Hildesheim gewinnen. Muslimisch – damit ist freilich nicht die Religion des Islam gemeint. Vielmehr hatte es die Kunst der Muslime den mittelalterlichen Menschen an Elbe und Rhein angetan.

Gerade aus dem kirchlichen Bereich sind zahlreiche Kostbarkeiten des muslimischen Kunsthandwerks überliefert. In seiner Sonderschau präsentiert das Dommuseum in Hildesheim eine reichhaltige Auswahl. Allen voran den aus Venedig angereisten Krug aus funkelndem Bergkristall: ein mit sitzenden Leoparden geschmücktes Meisterwerk der Schleif- und Schneidekunst. Hergestellt wurde er zwischen 975 und 995.

Einzigartig ist ein dem Trierer Domschatz angehörender, überreich mit Granulat und Filigran überzogener Kasten. Eine sizilianische Werkstatt fertigte das Luxusobjekt Mitte des zwölften Jahrhunderts aus 4,5 Kilogramm vergoldeten Silbers an. Einmalig ist auch der um 1100 in Sizilien oder Süditalien aus dem Stoßzahn eines Elefanten geschnitzte „Olifant“.

Meist Jagdszenen

Während alle anderen elfenbeinernen Signalhörner mit Tier- und Jagdszenen ausgestattet sind, weist dieser „Olifant“ die Darstellung der Himmelfahrt Christi auf. Diese und 90 weitere Prachtstücke aus mitteleuropäischen Kirchenschätzen, die etwa auf die Jahre 1000 bis 1250 datiert werden, firmieren in Hildesheim unter dem Titel „Islam in Europa“.

Was hat es mit dem merkwürdigen Titel auf sich? Die Ausstellungsstücke oder Teile von ihnen stammen nach den Worten des Kurators Felix Prinz aus „islamisch geprägten Regionen“ wie dem Reich der Abbasiden und dem der Fatimiden sowie den seinerzeit muslimisch beherrschten Gebieten der Iberischen Halbinsel. Das erst byzantinische, dann arabische, danach normannische und schließlich staufische Sizilien ist als Schmelztiegel der Kulturen vertreten.

Auch das christliche Byzanz ist mit von der Partie. „Die Machthaber im Mittelmeerraum verband über die Grenzen von Sprachen, Religionen und Geografien hinweg eine gemeinsame Kultur der verwendeten Objekte“, erklärt Prinz. Sie gelangten als Handelsware, diplomatische Geschenke und Raubgut auch in mitteleuropäische Kirchen-



▲ Ungewöhnlicher „Olifant“: Das Signalhorn aus Elfenbein (um 1150) zeigt die Auferstehung Christi.

Fotos: Thiede

„ISLAM IN EUROPA“

Kunst als Schmelztiegel der Weltkulturen

Hildesheimer Schau präsentiert prachtvolle Kirchenschätze

schätze. Der Kurator bezeichnet diesen einseitigen Warenverkehr als „Austausch oder Verflechtung der Kulturen“.

Die Schau beginnt mit dem „Keilförmigen Reliquiar“ aus dem Hildesheimer Domschatz, der in hoher Qualität und einzigartigem Umfang die Zeiten überdauert hat. Das Werk, das im Kern aus dem zehnten Jahrhundert stammt und vermutlich in Hildesheim angefertigt wurde, weist zwei islamische Zutaten auf: eine wahrscheinlich abasidische Schachfigur aus Bergkristall sowie einen roten Schmuckstein mit arabischer Inschrift.

„Arabisch wurde in Mitteleuropa weniger als Sprache des Islam verstanden, sondern als die Sprache des Heiligen Landes und damit unmittelbar mit der christlichen Heilsgeschichte verbunden“, erläutert

Orientalist Stefan Heidemann im Ausstellungskatalog. Zu sehen sind auch viele weitere fromme Zweckentfremdungen von Objekten aus islamisch geprägten Regionen.

Hart wie Bergkristall

Kurios muten die zwei Schmuckplatten an, die für die Schau von einem Lesepult abmontiert wurden, das König Heinrich II. vor 1014 dem Aachener Dom stiftete. Sie sind mit einer Bergkristalltasse aus dem Reich des Kalifen von Bagdad und einem Teller aus Byzanz ausgestattet, die umgedreht darauf befestigt sind. Dem klaren und harten Bergkristall sprachen die Gläubigen einen symbolischen Bezug zu Christus und den Heiligen zu: Durch Passion und Glaube hätten sie eine unzerstörbare kristallgleiche Natur erlangt.

Viele der Luxusobjekte aus islamisch geprägten Regionen widmen die Geistlichen zu Reliquiaren um. Ein Beispiel ist der „Rosettenkasten“ aus dem Stiftsmuseum von Xanten. Das in Byzanz um das Jahr 1000 herum angefertigte Stück ist mit Relieftafeln aus Tierknochen geschmückt, die mythologische und biblische Gestalten wie Herkules und Josua darstellen. Solche Kästen dienten in Byzanz als repräsentative Luxusobjekte in den Haushalten der Wohlhabenden.

In dem nach Xanten gelangten ruhten die Reliquien des Ortsheiligen Viktor. Diese Umwidmung gilt auch für den bereits erwähnten, in Sizilien zu profaner Nutzung hergestellten Silberkasten mit Vergoldung, erläutert Antje Bosselmann-Ruickbie im Katalog: „In Trier diente der Kasten als Reliquiar,



▲ In dem „Rosettenkasten“ aus Byzanz (um 1000) bewahrte man in Xanten Reliquien des heiligen Viktor auf.



▲ Der filigran geschmückte Silberkasten (um 1150) wiegt 4,5 Kilogramm.

zeitweise für die Schädel des Apostels Matthias und der heiligen Helena, Mutter Konstantins des Großen und Gründerin des Doms.“

Den Anstoß zur Ausstellung gab der vor 1000 Jahren zum Bischof von Hildesheim geweihte Godehard (siehe „Namensgeber eines Alpenpasses“). 1131 wurde er heiliggesprochen. In der Sonderschau zu sehen sind im östlichen Mittelmeerraum angefertigte Seidenstoffe, die aus Godehards goldenem Schrein stammen, der in der Krypta des Hildesheimer Doms aufbewahrt wird.

Das seidene Hülltuch (um 1100) für die Reliquien des Heiligen zeigt als Musterrapport einen großen, doppelköpfigen Pfau, der sich in Frontalansicht mit angelegten Flügeln radschlagend präsentiert. Der dunkelblaue Grund ist gut erhalten, die gelben Partien sind etwas verblasst. Die heute beige-tonigen Teile waren ursprünglich kräftig rot, erfährt man.

Löwe oder Fabelwesen

Als Paradebeispiel kultureller Verflechtungen stellt Kurator Prinz ein Ensemble figürlicher Gießgefäße vor, die sowohl aus islamisch geprägten Regionen als auch aus Hildesheimer Produktion stammen. Diese aus Bronze gegossenen „Aquamanile“ dienten in der christlichen Liturgie der Handwaschung des Priesters bei der Messe. Sie haben das Aussehen von Tieren wie Hirsch und Löwe oder von Fabelwesen.

So kombiniert das in Hildesheim im zweiten Drittel des zwölften Jahrhunderts gegossene „Senmurv-Aquamanile“ nach Vorbildern aus dem östlichen Mittelmeerraum den Leib eines Pfau mit dem Kopf eines Drachen. Den Objekttypus des figürlichen Gießgefäßes aus Bronze stellten die Mitteleuropäer seit dem zwölften Jahrhundert her. In den

unter islamischer Herrschaft stehenden Ländern war er bereits Jahrhunderte zuvor verbreitet.

Veit-Mario Thiede

Information

Die Ausstellung ist bis 12. Februar 2023 im Dommuseum Hildesheim zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr. Eintritt: 6 Euro. Informationen im Internet: www.dommuseum-hildesheim.de.



▲ Das „Senmurv-Aquamanile“ stammt vermutlich direkt aus Hildesheim.



▲ Überwiegend mitteleuropäisch ist das „Keilförmige Reliquiar“.

Namensgeber eines Alpenpasses

Godehard gehört zu den bedeutendsten Heiligen des Mittelalters. Ein Alpenpass trägt seinen Namen, ebenso zahlreiche Kirchen in ganz Europa. Am 2. Dezember ist es 1000 Jahre her, dass er zum Bischof von Hildesheim geweiht wurde. Bereits im Mai startete das norddeutsche Bistum ein Godehardjahr mit zahlreichen Gottesdiensten, Aktionen und Veranstaltungen – und erinnert damit an einen tüchtigen Seelsorger und Reformier.

Godehard, auch Gotthard genannt, wurde der legendenhaften Überlieferung zufolge um das Jahr 960 im niederbayerischen Reichersdorf geboren. Schon in der Kindheit zeigte sich sein Sinn für asketisches Leben: Mit einem Freund war der Internatsschüler tagelang ausgebüßt, um als Einsiedler von Wurzeln und Beeren zu leben.

Er trat früh ins Benediktinerkloster Niederaltaich ein, wurde 985 zum Diakon geweiht und 997 zum Abt gewählt – zunächst in Niederaltaich, dann zugleich auch in Tegernsee, Hersfeld und Kremsmünster. Trotz mancher Widerstände setzte er in seinen Klöstern Reformen um. Ein enger Mitarbeiter bemerkte zu seinem Führungsstil: „Den Sanftmütigen ist er wie ein Vater“, die Mitbrüder aber, „die aufbegehren, drückt er hart“.

Talent und Frömmigkeit

Godehard vertiefte sich nicht nur in Verwaltungsarbeit und Gebet, sondern entspannte sich auch bei Horaz-Gedichten und Cicero-Briefen. Er besaß die Gabe, wissenschaftliche Bildung und politisches Organisationstalent mit innerer Harmonie und Frömmigkeit zu verbinden.

Als er 1022 mit Heinrich II. unterwegs war, erreichte die beiden die Nachricht vom Tod des Hildesheimer Bischofs Bernward. Der Kaiser wünschte sich Godehard auf den Bischofsstuhl im Bistum Hildesheim, das damals eines der politischen und kulturellen Zentren des römisch-deutschen Reiches war. Der bereits über 60-Jährige wäre der Überlieferung nach lieber in Bayern geblieben, beugte sich aber dem Willen des Kaisers. Und so wurde er am 2. Dezember 1022 in Grone bei Göttingen zum Bischof geweiht.

Als solcher wirkte er in Hildesheim als Bauherr von über 30 Kirchen und förderte Bildung und Caritas. Dem Dom fügte er ein Westwerk bei und ließ das Michaelskloster vollenden, dessen romanische Flachdecke mit einzigartiger Malerei heute zum Unesco-Welterbe zählt. Durch Reisen und Synoden vertiefte er das geistliche Leben seiner Diözese.

Der beliebte Bischof starb am 5. Mai 1038 im von ihm gegründeten Mau-



▲ Der heilige Godehard als Figur in der Basilika Sankt Godehard in Hildesheim. Foto: KNA

ritiusstift und wurde im Hildesheimer Dom beigesetzt. Über seiner Grabstelle in der Krypta steht heute ein goldverzierter Schrein, der Knochen und Gewandfragmente des Ordensmannes enthalten soll. Wegen seiner Wohltaten wurde er schon 1131 durch Papst Innozenz II. heiliggesprochen. Seine Verehrung breitete sich rasch zunächst bis nach Norditalien und von dort nach ganz Europa aus.

Dazu trugen zahlreiche Legenden und seine Schüler bei, die Godehard Zeit seines Lebens um sich geschart hatte. Die Benennung des Schweizer Gotthard-Passes geht wohl auf eine dortige Kapelle zurück, die dem Hildesheimer Bischof 1293 geweiht wurde. Der Heilige ist unter anderem auch Schutzpatron der thüringischen Stadt Gotha und in deren Wappen abgebildet.

„Godehard war ein großartiger Seelsorger und Erneuerer“, sagt der heutige Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer. „Er hat Menschen zusammengeführt, sich für Bildung eingesetzt, war bei den Armen und hat aus einem tiefen Glauben gelebt. Wir können viel von ihm lernen.“

Godehards Weihtag am 2. Dezember wird im Bistum Hildesheim mit einem Festgottesdienst in der Göttinger Kirche Sankt Godehard gefeiert. Neben Bischof Wilmer ist auch sein Mainzer Amtskollege Peter Kohlgraf dabei. Darüber hinaus finden im Rahmen des Godehardjahrs noch bis Mai kommenden Jahres zahlreiche Veranstaltungen statt, die der inneren Erneuerung der Diözese dienen sollen. „Godehards Weihejubiläum 2022 nehmen wir zum Anlass, als Kirche von Hildesheim mutig aufzubrechen, ausgetretene Pfade zu verlassen, ganz neue Routen zu wagen“, sagt Wilmer. Michael Althaus

27 Jedes Mal, wenn ich mein treues Haushaltsbuch aufschlug, das mich seit Ostrau auf allen Wegen begleitet hatte, zeigten mir die Zahlen: Du musst versuchen, eure finanzielle Lage zu verbessern. Schließlich bewarb ich mich um eine Bürostelle bei der Schokoladenfabrik in Eggenfelden. Die Stelle wurde mir zugesagt, doch ich sollte, bis sie frei wurde, in der Packerei arbeiten.

Um fünf Uhr früh begann die Schicht. Also ging es, mit weißer Schürze und Kopftuch, vor vier Uhr aus dem Haus los in Richtung Eggenfelden. Als ich an meinem ersten Arbeitstag den Berg hinunterging, leuchteten die Sterne vom nächtlichen Himmel über dem Kirchturm. Tränen flossen über meine Wange. Ich war so erschöpft von meinen Sorgen, meinem Leben und meinem Dasein! Würde es jemals besser werden? Daran zu glauben, wagte ich nicht. Alle Hoffnung auf ein besseres Leben war mir abhandengekommen. Gottlob war Franz gelassener und zuversichtlicher, machte mir immer wieder Mut – mir fehlte dieses Gottvertrauen.

In der Schokoladenfabrik lernte ich die Fabrikarbeit von ihrer unangenehmsten Seite kennen: In der Weihnachtssaison saß ich mit vielen anderen Frauen an einem langen Tisch und packte Christbaumschmuck, Herzen, Zapfen und Sterne aus Schokolade in buntes Stanniol. Jede der Arbeiterinnen hatte den Ehrgeiz, eine hohe Stückzahl zu erreichen. Diese Zahl wurde täglich in eine Liste eingetragen. Bei guter Leistung konnte man mit einer Wiedereinstellung in der nächsten Saison rechnen.

Deshalb konkurrierte jede, obwohl es keine Akkordarbeit war, mit den anderen Frauen um die Wette. Man wollte keine kostbare Minute verlieren und nahm sich nicht einmal die Zeit, auf die Toilette zu gehen. In der ohnehin nur halbstündigen Mittagspause reihten sich lange Schlangen vor den Klos, so dass kaum noch Zeit blieb, die Schnitte Brot hinunterzuschlingen, die man mitgebracht hatte. Einige besonders Eifrige arbeiteten sogar in der Mittagspause weiter, um auf diese Weise einen Vorsprung zu gewinnen. Dann versteckten sie ihre Arbeit, um sie erst vor Arbeitsschluss auf den Tisch zu legen und so als Fleißigste eingetragen zu werden.

Ich wollte auch unter den Ersten sein und wickelte die Schokolade so schnell ich konnte ein. Diese ständige Hetze bekam meinen Nerven, die durch die Krankheit von Franz und die vielen durchwachten Nächte in Sorge um die Kinder angeschlagen waren, nicht gut. Da halfen auch



Das Leben in Hirschhorn ist beschwerlich. Das Waschen am Brunnen mit eiskaltem Wasser ist alles andere als angenehm und auch die kleine Eva ist nicht so fröhlich und pflegeleicht, wie es ihr Bruder in dem Alter war. Dann muss auch noch Franz ins Krankenhaus. Wenn Sonja ihren Mann besuchen will, muss sie einen kilometerlangen Fußmarsch auf sich nehmen.

die Stärkungs- und Beruhigungstränkelein nichts, die ich in der Apotheke kaufte.

Besonders widerlich fand ich meine Arbeit am Montag, wenn sich meine Kolleginnen oft in ordinärster und freimütigster Weise ihrer sonntäglichen Sexerlebnisse rühmten. Als sie herausbekamen, dass mein Mann Lehrer war, tyrannisierten sie mich, wo sie nur konnten. Sie waren der Ansicht, dass es die Frau eines Lehrers nicht nötig habe, zu arbeiten und anderen den Arbeitsplatz wegzunehmen, und machten sich ihren Spaß daraus, grinsend und feixend um mich zu stehen, wenn ich an der Reihe war, den Betonboden zu säubern und den darauf zertretenen Zucker mit Messer und Fingernägeln abzukratzen.

Inzwischen musste ich wenigstens nicht mehr in aller Herrgottsfrühe zu Fuß gehen, da es mir möglich war, mich in die Tagschicht einteilen zu lassen, und es somit eine Busverbindung gab. Dennoch war ich heilfroh, wenn die jeweilige Saison zu Ende war. Zweimal hielt ich die Weihnachts- und nur einmal die Ostersaison durch.

Von einer Bürostelle war zu meiner Enttäuschung nicht mehr die Rede. Man eröffnete mir kalt, dass man fürs Büro jüngere Arbeiterinnen einsetze, diese seien billiger. Ich hingegen war 28 Jahre alt und strebte ein Angestelltenverhältnis an.

Nun reichte es mir endgültig und ich kündigte, obwohl wir auf das Geld angewiesen waren. Die tägliche Qual hatte aber endlich ein Ende, denn zu oft hatte ich auf dem Heimweg bittere Tränen der Wut,

Enttäuschung und Erschöpfung geweint.

Wir hielten einige Hühner im Garten und auf der Wiese. Da Liesel, die Schwester von Franz, ihre Hochzeit bei uns feiern wollte, kamen noch drei Gänse dazu. Sie sollten den Hochzeitsbraten liefern.

Dem Schulleiter, besser gesagt seiner Frau, passten das Geschnatter und Gegacker des Federviehs nicht, sie verlangte, dass zumindest die Gänse verschwinden müssten. So mussten wir die Tiere früher schlachten und Liesl war gezwungen, den für Frühjahr geplanten Hochzeitstermin wegen des Gänsebratens vorzuverlegen. So fand die Hochzeit schon zu Weihnachten 1950 statt, und lange noch neckten wir Liesel damit, dass sie hätte heiraten „müssen“. Leider blieb die Ehe kinderlos.

Wir hatten zehn Personen zum Schlafen im Haus und an der Hochzeitstafel noch mehr, dennoch kamen wir in der unzulänglichen Wohnung alle irgendwie unter. Was damals alles möglich war, wenn es denn sein musste! Bei den heutigen Erwartungen wäre das nicht mehr so einfach. Doch damals stellte man keine großen Ansprüche und war mit dem zufrieden, was man hatte.

Eva wurde damals gerade ein Jahr, kein Mensch hatte Zeit, sich um das kleine Mädchen zu kümmern. So hüpfte sie in ihrem Gitterbettchen herum und konnte dummerweise ungestört die Wand in der Küche mit ihrem Windelinhalt beschmieren. Wir trösteten uns damit, dass dies den Brautleuten Glück bringen würde.

Die Monate gingen dahin, wie mir scheint viel langsamer als heute. Doch man hört oft, dass die Zeit schneller vergeht, je älter man wird. Das kann ich im Rückblick nur bestätigen, die Zeit heute rast gerade so dahin.

Das Monatsgehalt von Franz lag inzwischen bei etwa 300 Mark. Für unsere dringendsten Neuanschaffungen hatten wir aber ständig irgendwelche Raten zu zahlen. Deshalb begannen wir damals schon Zeitungsberichte zu schreiben. Doch die lächerlichen paar Mark Zeilenhonorar fielen kaum ins Gewicht. So hieß es immer nur sparen, sparen, sparen.

Etwas Besonderes konnten wir uns nicht leisten. Gingen wir, was selten vorkam, zu einer Veranstaltung oder zu einem Ball, saß Franz den ganzen Abend vor einem einzigen Glas Bier und ich vor einer Limonade. Mehr gönnten wir uns nicht. Trotzdem war es schön, denn man braucht nicht viel, um glücklich zu sein, wenn man sich gut versteht. Inzwischen kannten wir fast das ganze Dorf und genossen die kleinen Vergnügungen unter Freunden und Bekannten. Es war trotz aller Bedürftigkeit auch eine schöne Zeit.

Eine unserer wichtigsten Anschaffungen war eine lange Zinkbadewanne. Wir trugen sie jedes Wochenende vom Waschhaus im Nebengebäude hinauf in die Küche, dann begann das Badefest für die gesamte Familie. Etliche Eimer Wasser mussten wir dazu aus dem Brunnen pumpen, hereinschleppen und auf dem Ofen topfweise erhitzen.

Zuerst kamen die Kinder dran, und bald schwamm die ganze Küche durch ihr Herumplätschern. Anschließend waren die Erwachsenen an der Reihe, einer nach dem andern. Am Schluss musste das gebrauchte Wasser in Eimern wieder hinausgetragen werden. Es war eine mühsame und anstrengende Angelegenheit, doch es gehörte zu den Wochenendritualen. Eine Dusche gab es nicht, nur eine Waschsüssel. In welchem Luxus wir doch heutzutage leben, wo man sich einfach unter die Dusche stellt und das Wasser laufen lässt!

Inzwischen schrieb man das Jahr 1952, Deutschland litt immer noch unter den Folgen des Krieges.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1





Spitzbuben

Zutaten:

125 g Butter, weich
625 g Zucker bzw. Puderzucker
1 TL Vanillezucker
1/2 Prise Salz
1/2 Eiweiss
175 g Mehl
ca. 100 g Marmelade
(z.B. Johannisbeere, Quitte
oder Aprikose)



Foto: Weber Verlag

Zubereitung:

Butter in einer Schüssel verrühren. (Puder-)Zucker, Vanillezucker und Salz beigegeben, rühren, bis die Masse heller ist. Eiweiss steif schlagen, darunter rühren. Mehl beigegeben, zu einem Teig verarbeiten, etwas flachdrücken. Zugedeckt mindestens zwei Stunden kühlstellen.

Ofen auf 200 Grad vorheizen. Teig portionsweise zwischen einem aufgeschnittenen Plastikbeutel zwei Millimeter dick ausrollen. Rondellen von ca. vier Zentimetern Durchmesser (Mini-Spitzbuben ca. zwei Zentimeter Durchmesser) ausstechen. Bei der Hälfte der Plätzchen mit einem kleinen Förmchen die Mitte ausstechen. Die Spitzbuben auf mit Backpapier belegte Bleche legen und ca. 15 Minuten kühlstellen. Je etwa sechs Minuten in der Mitte des Ofens backen.

Plätzchen herausnehmen und auf einem Gitter auskühlen lassen. Marmelade in einer kleinen Pfanne erwärmen, glattrühren und auf die flache Seite der Plätzchenböden verteilen. Zusammenklappen und den Deckel mit Puderzucker bestäuben. Abkühlen lassen.

Dieses Rezept ist mit freundlicher Genehmigung dem Buch „Weihnachten im Vatikan“ (siehe rechts) entnommen.

Das Sonntagsrezept

Energieeffizienter Backen

Mit kleinen Änderungen lassen sich Strom und Geld sparen

Es sind manchmal nur Cent-Beträge, die sich täglich durchs Stromsparen erwirtschaften lassen. Aber übers Jahr summieren sie sich auf. Ein gutes Beispiel dafür ist die Nutzung des Backofens.

Wer weiß schon, wie hoch seine Stromkosten fürs Kochen und Backen sind? Die Kampagne „80 Millionen gemeinsam für Energiewechsel“ klärt auf: Das Backen eines Kuchens kostet circa 40 Cent, das Garen eines Auflaufs etwa 26 Cent, die Zubereitung einer Fertiggipzza rund 17 Cent.

Das sind alles Minibeträge, die aber, übers Jahr gesehen, eine hübsche Summe ergeben. Deswegen kann man bei jeder Zubereitung etwas sparen – zum Beispiel indem man die Restwärme des Ofens nutzt.

Denn Gerichte werden auch fertig, wenn man das Gerät vor Ende der Backzeit abschaltet und die Lebensmittel im weiterhin warmen Ofenraum belässt. Bei der Gelegenheit bieten sich auch Synergien an: Wer einen Kuchen backen will, kann ihn direkt vor dem Mittagessen in den Ofen schieben. Das spart einmal Aufheizen.

Vorheizen oft unnötig

Auch das Vorheizen des Ofens ist oft nicht nötig. Auflauf, Pizza und Kuchen können direkt reinkommen, es verlängern sich nur Gar- und Backzeiten etwas. Beim Zubereiten mit Umluft statt Ober- und Unterhitze wird zudem eine geringere Temperatur benötigt – das spart etwa 20 Prozent Energie. *dpa*



▲ Nicht fehlen in einem Rezeptbuch der Schweizergarde darf ein Klassiker der Schweizer Küche: „Zürcher Geschnetzeltes“. Foto: V. Fels

Weihnachten im Vatikan

Adventsrezepte der Schweizergarde entdecken

Es gibt wohl nur wenige Orte, an denen das Weihnachtsfest noch traditioneller und festlicher begangen wird als im Vatikan. Und wer könnte da besser hinter die Kulissen (und den hohen Geistlichen auf die Teller) schauen als ein Schweizergardist? David Geisser hat es getan – und mit Thomas Kelly „Weihnachten im Vatikan“ verfasst.

Geisser, emeritierter Schweizergardist, hat mit Kelly und anderen Autoren vor einigen Jahren bereits ein Kochbuch der Schweizergarde erstellt. Nun liegt quasi die weihnachtliche Fortsetzung dieses Werks vor. In edlem, ästhetischen Layout werden sowohl Gourmetgerichte als auch ganz einfache „Schmankerl“ präsentiert, die die Vatikan-Bewohner zur Advents- und Weihnachtszeit besonders schätzen.

Großen Wert legt David Geisser auf die „Gemeinschaftsmahl“, wie er sie im Vorwort nennt, also die Rezepte von Fondues, Fajitas und ähnlichem, die am Tisch mit den Gästen und Familienangehörigen geteilt werden: „Dies sind die besten Mahlzeiten, denn sie fördern und betonen die menschliche Note“, unterstreicht der Ex-Gardist.

Doch „Weihnachten im Vatikan“ ist kein bloßes Rezeptbuch. Es enthält zudem prachtvoll illustrierte Hintergrundinformationen zu den Wurzeln des Advents im Alten Testament, der Ankunft der Schweizergarde im Jahr 1505, zum Nikolausfest, zu Weihnachtstraditionen aus aller Welt (nebst internationaler Rezepte) und der Adventszeit in Rom sowie natürlich das Weihnachtsevangelium (Lk 2,1–19). Außerdem erfährt man, wie Papst Franziskus

üblicherweise die Weihnachtstage begeht und wie es einige seiner Vorgänger getan haben. Komplettiert wird das Werk durch Weihnachts- und Tischgebete. Auch die Traditionen des Dreikönigtags werden nicht vergessen. Ein rundum gelungener Band, der einen schon beim Durchblättern in weihnachtliche Stimmung versetzt! *Victoria Fels*

Information

Weihnachten im Vatikan: Rezepte, Geschichten und prominente Porträts, David Geisser/Thomas Kelly, Weber Verlag, ISBN 978-3-03818-414-0, 49 Euro, bestellbar unter www.weberverlag.ch.

Verlosung

Wir verlosen zwei Exemplare des Buchs „Weihnachten im Vatikan“. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis zum 7. Dezember eine Postkarte oder E-Mail mit dem Stichwort „Vatikan“, Ihrem Namen und Ihrer Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg; nachrichten@suv.de. Viel Glück!



LESEN, HÖREN, SEHEN

Ideen zum Fest

Vielfältige Geschenketipps für Weihnachten

Weihnachten ist das Fest der Geburt Jesu – und es ist Brauch, zu diesem Fest seinen Lieben mit einem Geschenk eine Freude zu machen. In schöner Tradition hat die Redaktion auch in diesem Advent wieder ein paar Geschenketipps für Sie zusammengestellt. Zudem verlosen wir 3x „Weihnachten im Zaubereulenwald“, 2x „Catan“, 4x „Märchen zur Weihnachtszeit“ und 1x „Die kleine Spinne Widerlich“! Wenn Sie gewinnen möchten, schreiben Sie bis 9. Dezember eine Postkarte oder E-Mail an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg; nachrichten@suv.de. Bitte geben Sie Ihren Wunschgewinn mit an. Die Redaktion wünscht viel Glück!

TITANIA SPECIAL

Märchen zur Weihnachtszeit

Vier Geschichten auf einer CD

Auf das Christfest einstimmen können sich kleine Hörspielfans mit „Märchen zur Weihnachtszeit“, einer Spezialausgabe der Märchen-CD-Reihe von Titania Medien. „Um die Weihnachtszeit“, „Das verlorene Sternchen“, „Der Weihnachtsengel“ und „Der Tannenbaum“ verkürzen die Wartezeit auf Heiligabend. „Das verlorene Sternchen“ etwa erzählt von einem kleinen Engel, dem beim Anzünden einer Kerze auf dem himmlischen Christbaum sein Sternchen zur Erde hinabfällt. Auf der Suche nach ihm kommt das Englein an verschiedenen Häusern vorbei und wundert sich, dass in manchen schon die Kinder und Christbäume um die Wette strahlen, in anderen aber alles dunkel ist und die Bewohner traurig sind. Als das Englein seinen Stern findet, ist er in 1000 Teile zersprungen. Es weint darüber bitterlich – hat dann aber eine wunderbare Idee ... Unterlegt mit klassischen instrumentalen Weihnachtsliedern ein Hör-genuss für Groß und Klein! *vf*

Märchen zur Weihnachtszeit, CD, Titania Medien, ISBN: 978-3-7857-8511-9, 6-10 Euro.



AUS ESTLAND

Im Wald der Zaubereulen

Weihnachtsfilm für Familien



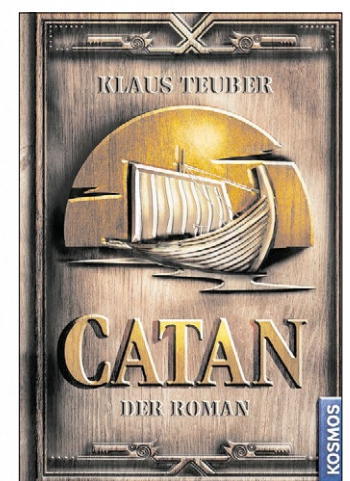
Die kleine Eia ist traurig: Ihre ohnehin schon immer sehr beschäftigten Eltern haben nicht einmal an Weihnachten Zeit für sie. Eia soll die Feiertage bei einem geheimnisvollen Mann und seiner Familie in einem Haus im Zaubereulenwald verbringen. Ihre Traurigkeit ist jedoch nur von kurzer Dauer. Die Familie nimmt sie mit offenen Armen auf, und Eia genießt nicht nur das für sie ungewohnte Familienleben, sondern auch die Spaziergänge im verschneiten Wald und ihre Begegnungen mit den Tieren des Waldes. Besonders fasziniert sie eine prächtige Eule. Bald wird klar: Es handelt sich um einen Bartkauz, eine Art, die laut der Legende den Wald und seine Bewohner schützt. Diese Entdeckung versetzt die Familie in Aufregung, denn dem Zaubereulenwald droht die Abholzung. Kann aber nachgewiesen werden, dass eine bedrohte Art wie der Bartkauz hier lebt, stünde der Wald unter Naturschutz. Eia will unbedingt mithelfen, den Wald zu retten, doch sie entdeckt ein altes Familiengeheimnis – woraufhin ihre Eltern plötzlich vor der Tür stehen und sie umgehend abholen wollen... Ein wunderbarer Weihnachtsfilm mit stimmungsvollen Naturaufnahmen über den Wert von Familie. *vf*

Weihnachten im Zaubereulenwald, Justbridge, DVD, EAN: 4260646121767, ca. 12 Euro.

AUFBRUCH ZUR INSEL

Der Roman über Catan

Eine neue spannende Reise in die Wikingerzeit



Eine der beliebtesten Erzählerinnen Deutschlands ist Rebecca Gablé. Werke wie „Das zweite Königreich“ oder die Waringham-Saga zogen Abertausende von Lesern in den Bann. Auch ihr Buch „Die Siedler von Catan“, 2003 erschienen, enthält alles, was Geschichte, Spannung und Erzählkunst zu bieten haben. Und trotzdem gibt es jetzt ein neues Buch über Catan – ausgerechnet von jenem Mann, der das in aller Welt bekannte Brett- und Fantasy-Spiel erfunden hat, das 1995 auf den Markt kam: vom vielfach preisgekrönten Spieleautor Klaus Teuber. Er schätzt Gablés Werk sehr, betont er. Vielleicht deshalb setzt sein „Catan. Der Roman“ bewusst nicht da an, wo Gablé einst endete, sondern erzählt die Geschichte von der abenteuerlichen Besiedlung der Insel im Jahr 860 nach Christus durch die Wikinger noch einmal völlig neu. Diesmal soll es auch geben, was Teuber nach eigener Aussage bei Gablés Werk als Einziges vermisst hat: Fortsetzungen. Auf diese Weise will er weitere Leser ins Abenteuerboot holen und womöglich Anfragen von Fernseh-teams genügen – denn die brauchen ein Drehbuch. *jm*

Catan. Der Roman, Klaus Teuber, Kosmos-Verlag, ISBN: 978-3-440-17318-3, 26 Euro.

FINALER TEIL

Gefahr gebannt?

Die Quendel-Saga wird düster

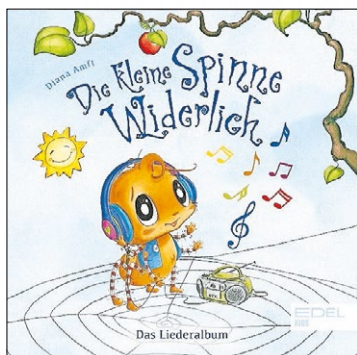
Die Quendel sind zurück. Rechtzeitig zur dunklen Jahreszeit ist Caroline Ronnefeldts finaler Band der Fantasy-Saga um die kleinwüchsigen Wesen aus dem Hügelland erschienen: „Über die Schattengrenze“ führt die gemütlichen Quendel, die ein wenig an J.R.R. Tolkiens Hobbits erinnern, in ihr drittes Abenteuer. Im ersten Band der Reihe mit Anleihen bei Sagen und Mythen war der alte Bullrich Schattenbart im geheimnisumwitterten Wald Finster verschwunden. In „Windzeit, Wolfszeit“ fielen dunkle Schattenwesen über das traditionelle herbstliche Maskenfest der Quendel in Bäumelburg her. Jetzt machen sich die tapfersten der kleinen Gestalten auf den Weg in die finstere Anderswelt. So versuchen sie, die Gefahr zu bannen, die ihrer Heimat droht. *tf*

Quendel – Über die Schattengrenze, Ueberreuter Verlag, ISBN 978-3-7641-7111-7, 22 Euro.

FÜR DIE KLEINEN

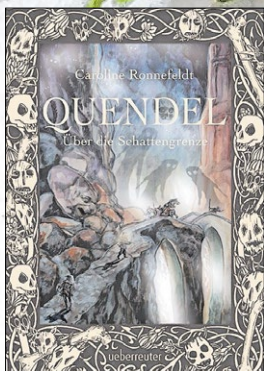
Lehrreiches Liederalbum

Singen mit Spinne Widerlich



Wohl nur die wenigsten Kinder mögen Spinnen. Dass diese trotzdem zu „Helden im Kinderzimmer“ werden können, beweist „Die kleine Spinne Widerlich“, die Schauspielerin Diana Amft erdacht hat. Mittlerweile gibt es eine Reihe von Büchern und Hörspielen über Widerlich, Mini Spinni, Tante Igitte und die anderen Mitglieder der Spinnenfamilie. Das neue Liederalbum versammelt jetzt zwölf lehrreiche Songs für Kinder ab drei Jahren, von denen Amft einige sogar selbst singt. Der Hit für jeden (Klein-)Kindergeburtstag oder auch zum Alleinhören. *vf*

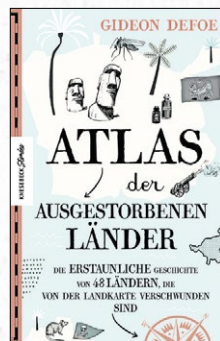
Die kleine Spinne Widerlich – Das Liederalbum, CD, Edel Kids, ISBN: 4029759182276, ca. 12 Euro.

**„DER GEHEIME GARTEN“
Klassiker in
zwei Versionen**

Mary findet eine neue Familie

In England kennt jedes Kind den Buchklassiker „Der geheime Garten“ von Frances Hodgson Burnett. Das Werk aus dem Jahr 1911 ist hierzulande zwar weniger populär als Burnetts „Der kleine Lord“, dessen Verfilmung von 1980 jedes Jahr zur Weihnachtszeit im TV ausgestrahlt wird. Doch auch der „Garten“ bietet alles, was junge Leser fesselt: eine Heldin in ihrem Alter, ein geheimnisvoller Landsitz und eine tragische Familiengeschichte. Das Mädchen Mary Lennox, in Indien aufgewachsen, verliert seine Eltern und muss zu ihrem Onkel nach England ziehen. Der interessiert sich nicht für sie und hütet ein dunkles Familiengeheimnis. Kann Mary es lüften? Unter den zahlreichen Verfilmungen sind jene von 1987 und 2020 hervorzuheben. Erstere ist die werksgetreue und punktet insbesondere mit der Hauptdarstellerin Gennie James, die das verwöhnte, im Herzen aber einsame und unsichere Mädchen Mary perfekt verkörpert. Die neuere Verfilmung ist freier erzählt, überzeugt aber durch beeindruckende Tricktechnik und überbordende, farbenfrohe Gartenlandschaften. Sehenswert und unterhaltsam sind sie beide. *vf*

Der geheime Garten (1987), Pidax, EAN: 4260497427681, ca. 12 Euro; Der geheime Garten (2020), Studiocanal, EAN DVD: 4006680094014, EAN Blu-Ray: 4006680094021, 10-15 Euro.

**AUSGESTORBEN
Keine Fantasie**

Amüsanter Geschichts-Atlas

Kennen Sie das Königreich Sarawak? Die Erfrischunginseln? Oder die Räterepublik der Soldaten und Festungsbauer von Naissaar? Was wie Fantasienamen klingt, waren tatsächlich einmal unabhängige Staaten. Zumindest, wenn man dem amüsanten „Atlas der ausgestorbenen Länder“ des Briten Gideon Defoe glauben darf. Mit einigem Augenzwinkern präsentiert er 48 Länder und ihr teils skurriles Schicksal im Laufe der Weltgeschichte. Von der Mehrzahl dürfte der Leser noch nie gehört haben. Andere untergegangene Länder dagegen sind den meisten Menschen ein Begriff. Deutschland ist etwa mit dem rheinländischen Freistaat Flachsenhals vertreten, dem Königreich Bayern und der DDR. Den untergegangenen „Arbeiter- und Bauernstaat“ verbindet Defoe ironisch mit „Warteschlangen bis um die nächste Straßenecke, wenn es Bananen gab“ und der „gesetzlichen Verpflichtung, Popsongs auf Deutsch zu singen“. *tf*

Atlas der ausgestorbenen Länder, Gideon Defoe, Knesebeck Verlag, ISBN: 978-3-95728-542-3, 22 Euro.

**AUS DER UKRAINE
Kriegstagebuch**

Zwölfjährige auf der Flucht

Yeva Skalietska aus Charkiw ist zwölf Jahre, als die russische Armee am 24. Februar in der Ukraine einmarschiert. In „Ihr wisst nicht, was Krieg ist“ schildert Yeva die Nächte im Keller unter Raketenbeschuss und die gefährlichen Versuche, Lebensmittel und andere notwendige Artikel zu besorgen. Die Einschläge kommen immer näher, mehr und mehr Menschen fliehen. Auch Yeva gelingt mit ihrer Großmutter die Flucht. Hautnah erlebt der Leser den Verlust einer glücklichen Kindheit, erfährt von Zerstörung, aber auch von Lebenszeichen und Hoffnung. Im sicheren Westen angekommen, sind Großmutter und Enkelin erleichtert, den Gefahren entkommen zu sein. Doch ihre Gedanken sind bei ihren Freunden und Nachbarn, die sie zurücklassen mussten. *fs*

Ihr wisst nicht, was Krieg ist. Tagebuch eines jungen Mädchens aus der Ukraine, Yeva Skalietska, Knauer Verlag, ISBN: 978-3-426-28622-7, 18 Euro



▲ Eine Heinkel He 111 im Flug. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Maschinen in großen Stückzahlen als Bomber eingesetzt.

VOR 100 Jahren

Überschatteter Senkrechtstart

Heinkel-Flugzeugwerke: Zwischen Innovation und Kollaboration

„Wir dachten damals mit Recht, eine Welt erobert und eine neue Epoche mit Erfolg eingeleitet zu haben“, erinnerte sich Testpilot Erich Warsitz an die untrennbar mit dem Namen Heinkel verbundenen Technik-Revolutionen. Bei jenem Kapitel deutscher Luftfahrtgeschichte liegen jedoch Licht und Schatten eng zusammen.

Es war ausgerechnet die Havarie des Zeppelins LZ4 in Echterdingen 1908, die Ernst Heinkel so faszinierte, dass er sein Leben der Luftfahrt verschrieb. Bereits als Student wäre er 1911 beim Crash einer seiner Flugmaschinen in Untertürkheim fast gestorben. Im Ersten Weltkrieg machte er bei den Albatros- und Hansa-Flugzeugwerken Karriere.

Am 1. Dezember 1922 gründete er in Rostock-Warnemünde die Ernst Heinkel Flugzeugwerke, Keimzelle für eines der größten und modernsten Flugzeugwerke Europas und Schrittmacher für Rostocks Stadtentwicklung. Zu den ersten Verkaufserfolgen zählten Wasserflugzeuge im Postdienst, die per Katapult von Passagierschiffen aus gestartet wurden.

Für die Lufthansa entstand 1932 die He 70, mit 400 Stundenkilometern das schnellste Passagierflugzeug ihrer Zeit und weltweit das erste Verkehrsflugzeug mit einziehbarem Fahrwerk. Überhaupt war Luftfahrtpionier Heinkel für seinen Ehrgeiz bekannt, die schnellsten Flugzeuge der Welt zu bauen.

Ab Mitte der 1930er Jahre stieß die Entwicklung der Propellermotoren an ihre Grenzen. Gesucht wurden revolutionär neue Antriebskonzepte. Im Sommer 1939 flogen erstmals die Prototypen der He 176 und He 178. Die in Kooperation mit Wernher von Braun in

Peenemünde entwickelte He 176 war das erste Flugzeug mit Raketenantrieb. Noch wegweisender war die He 178, basierend auf dem Strahltriebwerk des Physikers Hans Joachim Pabst von Ohain, die als weltweit erster Düsenjet eine Spitzengeschwindigkeit von 700 Kilometern pro Stunde erreichte.

1941 folgte mit der He 280 das erste düsengetriebene Jagdflugzeug. Die He 280 und der Nachtjäger He 219 mit Bordradar waren zudem die ersten Flugzeuge mit Schleudersitz. Doch Hermann Görings Luftwaffenführung reagierte mit Desinteresse, für Hitlers Krieg sollte sich Heinkel primär auf die Bomberproduktion konzentrieren: Die He 111, 1935 als schneller Passagierflugzeug konzipiert, wurde mit 7600 Stück zum Standardbomber der Luftwaffe. Bei der Massenproduktion kamen Zehntausende Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene zum Einsatz. Kurz vor Kriegsende wurde die düsengetriebene He 162 („Volksjäger“) in nur 70 Tagen entwickelt.

Alliierte Verbote

1945 wurden in Rostock die zerbombten Werksanlagen von der Roten Armee demontiert. Im Westen hielt sich Heinkel mit Kabinenrollen über Wasser. 1955 fielen die alliierten Verbote für den westdeutschen Flugzeugbau: Die Heinkel-Werke in Speyer und Stuttgart-Zuffenhausen fertigten Teile für den Starfighter oder die Fiat G-91 und bauten in Lizenz das französische Schulflugzeug Fouga Magister.

Ernst Heinkel starb 1958. In den Jahren darauf arbeitete seine Firma an einem letzten Großprojekt: dem Senkrechtstarter He 231 beziehungsweise VJ-101. 1964 ging der Betrieb im VFW-Konzern auf, heute ist Heinkel ein Teil von Airbus. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

26. November

Konrad und Gebhard

Vor 100 Jahren kam Charles M. Schulz zur Welt. Der US-amerikanische Zeichner ist Erfinder der Comicserie „Die Peanuts“ (Foto unten).



Charlie Brown, sein Hund Snoopy und weitere Figuren bringen seit 1950 Kinder und Erwachsene zum Nachdenken und Schmunzeln.

27. November

Jakobus Intercisus

Vor 45 Jahren ereignete sich in Bitterfeld (DDR) ein Kesselzerknall. Es war die bisher letzte Kesselexplosion einer Dampflokomotive in Deutschland. Aus ungeklärter Ursache hatte sich zu wenig Wasser im Kessel befunden, was zu Materialerhitzung führte. Bei dem Unglück starben neun Menschen.

28. November

Bertha, Rupert

Jean-Baptiste Lully gilt als einer der einflussreichsten Komponisten der französischen Musikgeschichte. Sein größter Verdienst liegt in der Begründung der französischen Nationaloper. Lully kam 1632 zur Welt.

29. November

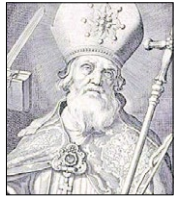
Friedrich von Regensburg

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen empfahl vor 75 Jahren die Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat. Diese sollte eine Wirtschaftsunion verbinden und sie sollten demokratische Verfassungen erhalten. Mehrere Faktoren verhinderten den Teilungsplan. Bis heute gibt es im-

mer wieder Unruhen in den Palästinensergebieten.

30. November

Andreas



Bonifatius war einer der bekanntesten christlichen Missionare und der wichtigste Kirchenreformer im Frankenreich. Bekannt ist er für die Fällung der Donar-Eiche. 722 weihte Papst Gregor II. Bonifatius zum Bischof. Seit dem 16. Jahrhundert wird er als „Apostel der Deutschen“ verehrt.

1. Dezember

Charles de Foucauld, Nathalie

Der Artikel „Ex-GI wird blonde Schönheit“ in der „New York Daily News“ über die geschlechtsangleichende Operation des US-Amerikaners George Jorgensen in Dänemark löste 1952 einen Medienrummel aus. Jorgensen, der sich Christine nannte, war die erste Transgender-Person, die große mediale Aufmerksamkeit in den USA erhielt.

2. Dezember

Lucius, Bibiana



Joseph Bell erblickte 1837 das Licht der Welt. Der schottische Chirurg, Kinder- und Militärarzt gilt als Pionier der Forensik. Er betonte stets die Wichtigkeit von genauen Beobachtungen für die Diagnose – eine Vorgehensweise, die auch kriminaltechnologische Ermittlungen revolutionierte. Der Arzt und Schriftsteller Arthur Conan Doyle, der ihm zeitweise assistierte, entwickelte aus seinem Vorbild den Charakter des Sherlock Holmes.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die „Peanuts“ 2018 auf einer Briefmarke der Deutschen Post. Ihr „Vater“ ist der vor 100 Jahren geborene US-Amerikaner Charles M. Schulz. Die Charaktere und Geschichten der gezeichneten Figuren sind zum Teil autobiografisch geprägt.

SAMSTAG 26.11.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte:** **Geo Reportage.** Biber, die Baumeister an der Elbe.
 20.15 **ZDF neo:** **Gladiator.** Actionreicher Historienfilm mit Russell Crowe.

▼ Radio

- 6.20 **DKultur:** **Wort zum Tage (kath.).** Claudia Zinggl.
 9.00 **Horeb:** **Adoratio.** Übertragung des Kongresses zur eucharistischen Anbetung und Erneuerung des Glaubens aus Passau.

SONNTAG 27.11.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF:** **37 Grad Leben.** Warum glaubst du? Die Liebe.
 9.30 **ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Bruder-Klaus-Kirche in Dornbirn-Schoren. Zelebrant: Pfarrer Dominik Toplek.
 20.15 **Sat.1:** **Manhattan Queen.** Maya bleibt ohne Schulabschluss der berufliche Aufstieg verwehrt. Da poliert der Sohn ihrer besten Freundin Mayas Lebenslauf heimlich auf. Komödie.

▼ Radio

- 7.05 **DKultur:** **Feiertag (kath.).** Glaubst du, was du singst? Zur Kultur- und Theologiegeschichte der Adventslieder.
 10.05 **DLF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Propsteikirche Sankt Trinitatis in Leipzig. Zelebrant: Propst Gregor Giele.

MONTAG 28.11.

▼ Fernsehen

- 19.25 **ZDF:** **Krieg, Kollaps, Kursverlust.** Was die Krise mit unserem Geld macht. Doku.
 19.40 **Arte:** **Mode aus zweiter Hand.** Das Geschäft mit gebrauchter Kleidung.
 22.00 **BR:** **Lebenslinien.** Die Eltern der „Wanderhure“. Unter dem Pseudonym Iny Lorentz veröffentlicht ein Schriftsteller-Ehepaar historische Romane.

▼ Radio

- 6.35 **DLF:** **Morgenandacht (kath.).** Markus Potthoff, Essen. Täglich bis einschließlich Samstag, 3. Dezember.
 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Lohndumping hinter Gittern. Der Wert der Gefängnisarbeit.

DIENSTAG 29.11.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte:** **Wenn der Meeresspiegel steigt.** Küstenschutz und Klimawandel in den Niederlanden. Reportage.
 22.15 **ZDF:** **37 Grad.** Singen fürs Leben. Im Chor gegen den Krebs.
 19.15 **DLF:** **Das Feature.** Notfall Feuerwehr. Warum sich eine Institution erneuern muss.

MITTWOCH 30.11.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR:** **Stationen.** Wie kann Weihnachten werden? Vom Warten und Erwarten.
 22.30 **NDR:** **Kranitz – Bei Trennung Geld zurück.** Impro-Serie rund um Paartherapeut Klaus Kranitz. Fortsetzung am 7. und 14.12.

▼ Radio

- 20.10 **DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** Nachfahren der Täufer. Die Hutterer zwischen Tradition und Erneuerung.

DONNERSTAG 1.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte:** **Art Crimes.** Ein Schraubenzieher führte die ungarische Polizei auf die Spur von vier Kunstdieben. Dokureihe.
 23.00 **MDR:** **Ein Stern für die Welt.** Lichterglanz aus Herrnhut. Doku.

▼ Radio

- 10.00 **Horeb:** **Lebenshilfe.** „Süßer die Kassen nie klingeln ...“ Wie wir den Advent vom Zipfelmützen-Konsumzwang befreien.

FREITAG 2.12.

▼ Fernsehen

- 11.15 **3sat:** **Opfer lebenslänglich.** Dominik Bein wurde mit 15 Jahren von sieben Rechtsextremen halb totgeprügelt. Doku.
 20.15 **ARD:** **Das Adventsfest der 100 000 Lichter.** Musikshow mit Florian Silbereisen zur Einstimmung auf die Weihnachtszeit.

▼ Radio

- 14.00 **Horeb:** **Grundkurs des Glaubens.** Der Schatz der Sakramente: Eucharistie. Von Liturgiereferentin Veronika Ruf, Augsburg.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: © 1994 TriStar Pictures, Inc. All Rights Reserved.

Komödie über einen Lottogewinn

Der gutmütige New Yorker Polizist Charlie Lang (Nicolas Cage) verspricht Kellnerin Yvonne (Bridget Fonda) die Hälfte seines möglichen Lottogewinns, weil er kein passendes Trinkgeld parat hat. Völlig unerwartet gewinnt er am folgenden Tag tatsächlich gleich vier Millionen Dollar. Als er Yvonne wie versprochen die Hälfte geben will, kommt es zu einem Riesenkrach mit seiner Frau Muriel, die vom unerwarteten Geldsegen besessen ist. Eine ganz schön verzwickte Situation für den noblen Charlie. Die Liebeskomödie „Zwei Millionen Dollar Trinkgeld“ (Kabel 1, 29.11., 20.15 Uhr) aus dem Jahr 1994 basiert auf einer wahren Begebenheit.



Foto: ZDF und ORF/Peppo Wagner Filmproduktion

Wissenschaft sucht nach „Jungbrunnen“

Bis ins hohe Alter möglichst fit und gesund zu bleiben, ist ein Wunsch, der so alt ist wie die Menschheit. Lassen sich Alterungsprozesse wirklich aufhalten? Gibt es womöglich den sprichwörtlichen Jungbrunnen? Die Dokumentation „Das Rätsel der ewigen Jugend“ (Arte, 26.11., 21.45 Uhr) geht dieser spannenden Frage nach. In der Wissenschaft zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab: Altern wird nicht mehr ausschließlich als irreversibler Vorgang betrachtet. Pillen, Gentherapie, Verjüngungstrunk oder Askese – was ist wirklich der gesuchte „Jungbrunnen“? Und welche ethischen Fragen stellen sich bei alledem?

Kohlenstoffdioxid und Kompensation

38 Milliarden Tonnen CO₂ werden weltweit pro Jahr durch menschliche Aktivitäten ausgestoßen. Wälder, Moore, Humusböden und Meere sind imstande, einen Teil davon zu binden. Mehr als zwei Drittel gelangen jedoch in die Atmosphäre und wirken sich direkt auf das Klima aus. Unvermeidbare CO₂-Emissionen sollen mit Klimaschutzprojekten ausgeglichen werden. Kann die sogenannte Kompensation helfen, die Klimakrise zu bewältigen? Die Dokumentation „CO₂ als Handelsware – Lösung oder Irrweg?“ (3sat, 30.11., 20.15 Uhr) nimmt die Kompensationszahlungen kritisch unter die Lupe.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Ihr Gewinn

Geschenk für jeden Anlass

Gutscheinbuch.de lädt ein, die Gastronomie- und Kulturlandschaft in der Region zu erkunden. Der „Schlemmerblock“ dient als Wegweiser zu beliebten Restaurants, Cafés und Bars. Durch die 2:1-Gutscheine gibt es jeweils das günstigere Gericht oder Getränk gratis.

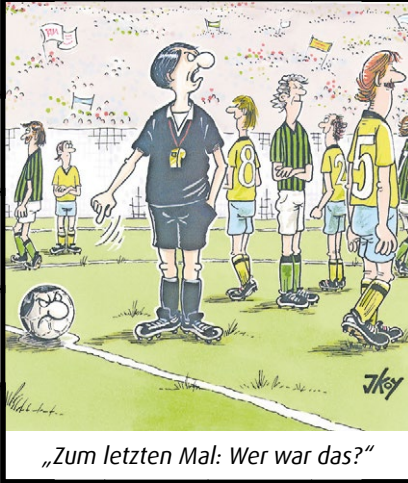
Der „Freizeitblock“ funktioniert ebenfalls nach dem 2:1-Prinzip. Er enthält Gutscheine für Freizeit- und Spielparks, Kinos und Theater, Bäder und Wellness, Zoos und Tierparks, Fun und Sport, Ausflüge und Fahrten sowie Museen und Ausstellungen. Ein Gutscheinbuch ist für jeden Anlass ein perfektes Geschenk. Wer es dem Beschenkten überlassen möchte, sich seinen Schlemmer- oder Freizeitblock selbst auszusuchen, kann auf gutscheinbuch.de auch eine Gutscheinkarte erwerben.

Wir verlosen fünf Gutschein-karten. Wer gewinnen will, schicke die Lösung des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
30. November

Über das Buch „Erste Weihnachtsbriefe von Felix“ aus Heft Nr. 45 freuen sich:
Christine Bachhuber,
 94333 Geiselhöring,
Anna Gaßner,
 86561 Aresing,
Christina Porlein,
 91126 Schwabach.
 Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 46 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

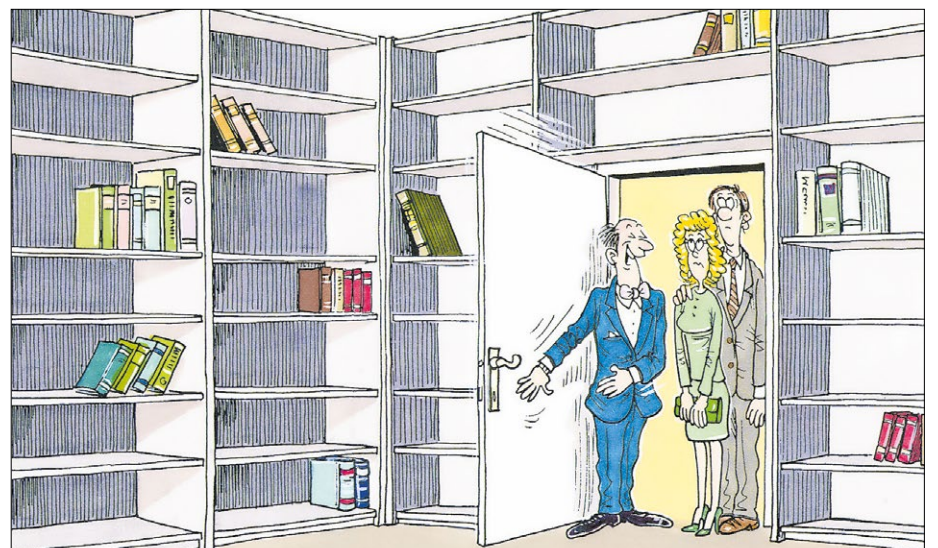
hohe Singstimme	▽	▽	überstehender Faden	US-Normungsinstitut (Abk.)	▽	mongol. Herrschertitel	▽	Feuerlandindianer	undurchdacht	▽	▽	Welt-raum
Mönchsgemeinschaft	▷					3	Ort der Verdammnis	▷				
	▷		8	Ärgernis, Eklat	▷						2	Marine-dienst-grad
ein Quarzstein			Kirchenlehrerin (Katharina v. ...)	▷					4	Ordensgründer (Franz von)		Initialen des Autors Lenz
	▷											
gezielte Ballabgabe			Nachfrage	▷								
Kiefernart		dt. Parlamentsgebäude	röm. Zahlzeichen: sechs	▽								brit. Schauspieler (Gary)
	▷	▽	▽									
	▷											
Missgunst		dt. Sänger, † 2021 (Ted)		Kamin	▽	franz. Tanzstück, Walzer	▽		Theater-spielzeit			ein Vorgesetzter (ugs.)
Beiname Jesu	▷	▽									9	Kose-wort für Groß-mutter
	▷			semi-tischer Wetter-gott	▷	jüdischer Ruhetag	▷					
											7	
Vorgesetzter			belegen	▷								
												6
römisches Gewand	▷					Schweiz. Presse-agentur (Abk.)	▷					Abk.: Rettungs-sanitäter
	▷											
Tinten-fisch-art			10	buddhis-tisches Symbol	▷							5



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Pflanze der Weihnachtszeit
 Auflösung aus Heft 46: **FUERBITTE**

K	E		K						
L	E	H	A	R		A	L	A	D
P	O	R	E		F	A	R	I	N
S	Z		C	A	R	O	L	I	N
T	E	X					A		G
E	N	T				A	R	C	H
A	R	G				S	E	H	E
		E	A			Z	B	E	
D	L	F				A	E	R	
I	F		T		B	W	I	R	
V	A	T	E	R	U	N	S	E	R
G	O		O	R	T		P	E	P
Z	O	F	E		S	A	T	A	N
N	F		S	A	T	A	N		P
N	A	E	H	E	N	T	E	N	S
L	E	D	A		F	I	N	S	T



▲ „... und jetzt zeige ich euch meine große Bibliothek.“

Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Der Weihnachts-Regenbogen

Dunkle Wolken zogen sich über dem Platz der Wallfahrtskirche zusammen. Statt Schnee gab es in dieser Adventszeit nur Regen. Tina beschloss den Souvenirladen für heute zu schließen. Es war bereits später Nachmittag und der Regen verweichte die letzten Besucher. Tina verstand nicht, warum ihre Oma noch an diesem Laden hing. Er warf kaum etwas ab. Nur die Tatsache, dass sie ihre Stelle in der Veranstaltungsbranche wegen der Pandemie verloren hatte und Oma Anna wegen eines Oberschenkelhalsbruchs ausfiel, bewog Tina dazu, sich Tag für Tag in den Laden zu stellen.

Tina nahm das wenige Geld aus der Kasse und zog die Holzrollladen zu. Dann trat sie auf den verlassenem Vorplatz der Kirche. Für die Besucher war es ein schöner Ort, um zu beten. Davon zeugten auch die Votivtafeln in der Kirche. Tina hatte schon lange aufgehört zu beten. Plötzlich sah sie, wie strahlend ein Regenbogen über der Kirche erschien.

Auf einmal hörte Tina die Stimme ihrer Oma, die in einem solchen Moment stets eine Bibelstelle zitierte: „Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde“, und dann erklärte Oma, dass Gott auch mit ihr, Tina, ganz persönlich, einen Bund schließen wollte, wenn sie das zuließ. Tina



lächelte. Sie hatte den Glauben von Oma Anna nie verstehen können.

Doch jetzt fiel ihr wieder ein, wie sie als Kind zusammen mit ihrer Oma einen Regenbogen gemalt hatte. Oma Anna hatte ihr die christliche Bedeutung jeder Farbe zärtlich erklärt: „Zuerst kommt ein roter Bogen. Rot ist die Farbe der Liebe. Gottes Liebe steht über allem und er liebt auch dich. Als nächstes kommt orange. Das ist die Farbe der Hoffnung. Für uns Christen gibt es immer Hoffnung, deshalb gibt es keinen Grund aufzugeben“, hatte sie gesagt.

„Danach kommt ein gelber Bogen. Gelb ist die Farbe der Ewigkeit. Jesus ist in diese Welt gekommen, um uns ewiges Leben zu schenken. Nun ist grün an der Reihe, die Farbe des Wachstums. Du darfst immer darauf

vertrauen, dass Gott sich um dich kümmert. Jetzt hellblau, die Farbe der Wahrheit. Gott hat seinen Sohn in unsere Welt gesandt, um uns die Wahrheit über ihn und sein Wort zu verkünden. Als letztes kommen dunkelblau und lila“, hatte sie erklärt.

„Dunkelblau ist die Farbe der Treue. Gott ist treu. Er wird dich nie verlassen, es sei denn, du wendest dich von ihm ab. Und lila ist die Farbe der Buße und Versöhnung. Jesus Christus ist für uns am Kreuz gestorben, um uns in die Gemeinschaft mit dem Vater zurückzuholen. Wenn wir zu ihm kommen, bereuen und Buße tun, wird er uns all unsere Schuld vergeben, egal, was wir getan haben. In Jesus hat Gottvater einen neuen Bund mit den Menschen geschlossen.“

Dann hatte Oma Anna traurig gemeint: „Heute versuchen Menschen, dem Regenbogen seine wahre Bedeutung zu nehmen. Sie haben ihm sogar eine Farbe gestohlen, aber dem Regenbogen am Himmel können sie keine Farben wegnehmen.“

Noch immer starrte Tina gebannt auf den Regenbogen über der Kirche. Auf einmal hatte sie das Gefühl, dass Gott durch ihn zu ihr sprach, um auch ihr seinen Bund anzubieten. Gleichzeitig schien sie die Gebete, die über dem Ort hingen, spüren zu können. Sie begann eine Ahnung zu bekommen, was ihre Oma all die Jahre hier getan hatte. Mit ihrem Laden trug sie dazu bei, diesen Ort zu einem Ort der Hoffnung für die Menschen zu machen, damit diese gestärkt in ihren Alltag zurückkehren konnten. Denn das wurde Tina schlagartig klar, die Geburt Jesu, sein Leben hier auf Erden und sein Tod am Kreuz, waren nichts anderes als der Liebe Gottes zu den Menschen geschuldet. Das war es, was diese Menschen hierher brachte und das war der Grund, warum sie in wenigen Wochen Weihnachten feierten.

Der Regenbogen verblasste langsam. Als von ihm nichts mehr zu sehen war, ging sie in die Kirche, um dort eine Kerze für ihre Oma anzuzünden. „Danke“, flüsterte sie und war sich nicht sicher, ob sich ihr Dank an Oma, Gott oder an beide richtete. *Text: Andrea Christ; Foto: gem*

Sudoku

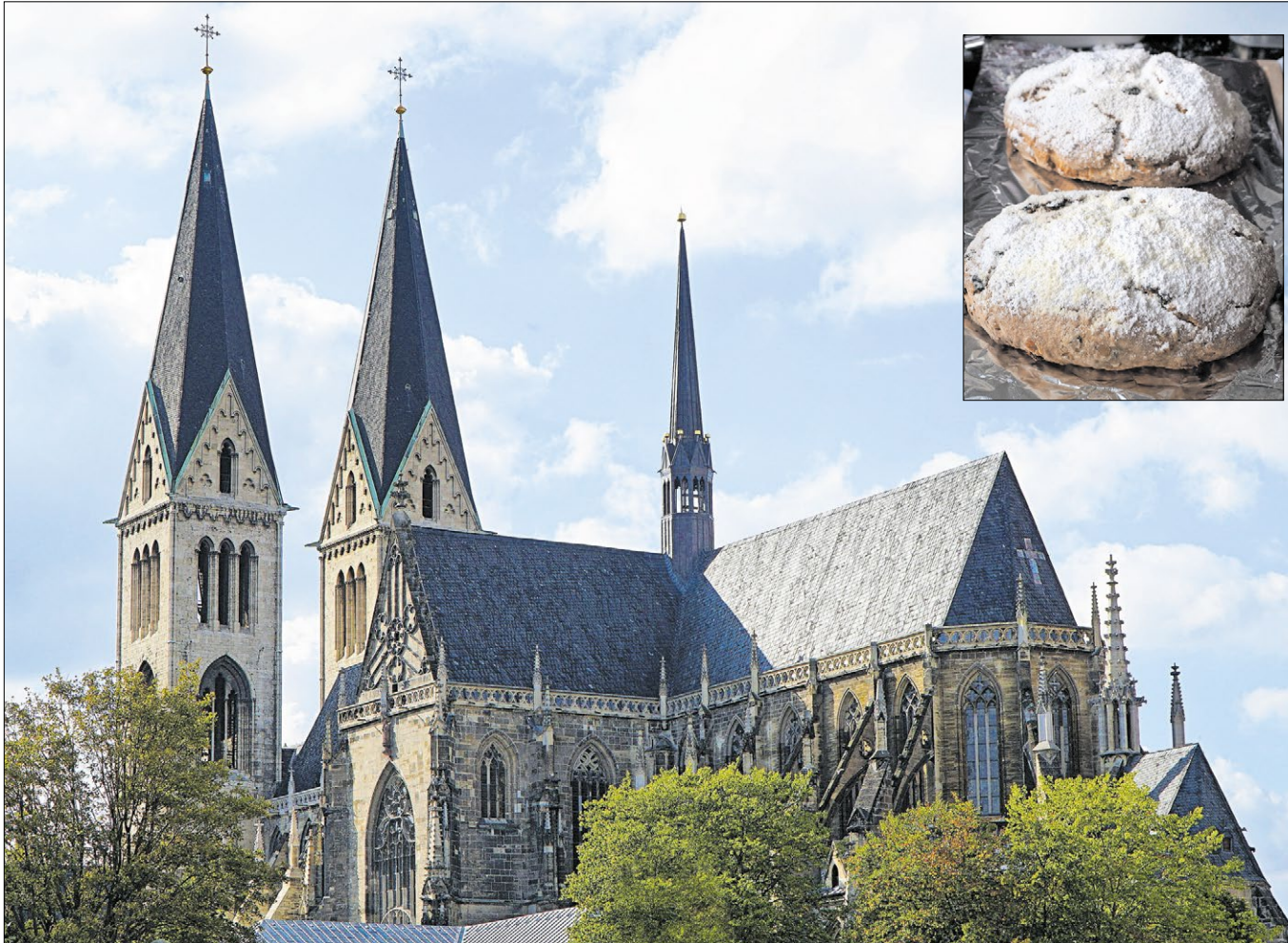
		7			1	5	3	2
4	6		2	5			9	
1	5			9	4	8		
9		2	4		8		7	
4		8			6	3		5
5			2	7	3			9
1			3	8		6		4
7	8	4	5	6			1	
6			1	9		2	7	8

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 46.

			1	2		4		7
	2	1				9		6
	7	8	3	9				
9	4	2						
				3	2		9	4
			4	5			1	
7	8	6				3		
2				4	6	7		
			7	3	8	5		





Hingesehen

Im Remterkeller unter dem Halberstädter Dom wurden seit Ende Oktober wieder Christstollen eingelagert. Dort fanden die insgesamt 1500 Domstollen bei hoher Luftfeuchtigkeit und konstanten Temperaturen ideale Lagerbedingungen vor. An diesem Wochenende geht das Weihnachtsgebäck zum Ersten Advent in den Verkauf. Begonnen hat die Tradition im Jahr 2016 mit rund 500 Christstollen. Seitdem wird der Domstollen als Gemeinschaftsprojekt der Halberstädter Bäcker und Konditoren GmbH und der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt als Verwalterin des Doms sowie der örtlichen evangelischen Kirchengemeinde als besonderer kulinarischer Genuss rund um die Advents- und Weihnachtszeit angeboten.

epd/Fotos: gem

Wirklich wahr

Die anhaltende Versorgungskrise auf Kuba führt nach Berichten lokaler unabhängiger Medien zu einem Engpass bei Hostien. Allen Bistümern sei mitgeteilt worden, dass es keine Hostien mehr zu kaufen gibt, heißt es in einer Erklärung des Karmeliterordens. Die Mehl-Reserven seien inzwischen aufgebraucht.



Die Versorgungskrise auf Kuba hat sich in den vergangenen Jahren weiter

zugespitzt. Während die Regierung das jahrzehntelange Handelsembargo der USA für die schwierige wirtschaftliche Lage verantwortlich macht, wirft die auf der sozialistisch regierten Karibikinsel offiziell verbotene Opposition der Regierung schwere Fehler in der Wirtschaftspolitik vor. Nach Massenprotesten im vergangenen Jahr hat die Zahl der Flüchtlinge deutlich zugenommen. *KNA; Foto: gem*

Wieder was gelernt

1. In welchem Landkreis liegt Halberstadt?

- A. Anhalt-Zerbst
- B. Harz
- C. Elbe-Elster-Kreis
- D. Vogtlandkreis

2. Wofür ist Halberstadt neben dem Dom noch bekannt?

- A. Holzschnitzkunst
- B. Bockbier
- C. Fruchtbrot
- D. Dosenwürstchen

Lösung: 1 8 2 0

Zahl der Woche

3000

Briefe sind bereits beim saarländischen Nikolauspostamt in St. Nikolaus eingetroffen. Sie werden in den kommenden Wochen von ehrenamtlichen Helfern beantwortet, sagte die Leiterin der Briefaktion, Sabine Gerecke. Erwartungsgemäß kommen die meisten Briefe erst im Dezember beim Nikolauspostamt an. Zuletzt waren es insgesamt etwa 30 000 aus 80 Ländern.

Das Nikolauspostamt nahe der französischen Grenze öffnet offiziell am 6. Dezember. Bis Heiligabend am 24. Dezember beantworten rund 100 ehrenamtliche Helfer die Schreiben aus aller Welt. Antworten erhalten die Briefschreiber jeweils in ihrer Sprache auf Nikolaus-Papier und mit einer extra für die Aktion gestalteten Nikolaus-Briefmarke. Post kommt sogar aus China und Russland. „Von dort schreiben vor allem Studenten, die sich oft in langen Briefen vieles von der Seele schreiben“, sagte Gerecke. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
 Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
 Ruth Klaus

Herausgeber:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
 Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
 Dr. Peter Paul Bornhausen,
 Victoria Fels (Nachrichten),
 Romana Kröling, Lydia Schwab,
 Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
 Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
 Telefon: 08 21/5 02 42-25
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2022.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
 Gerhard Kinader
 Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
 Presse-Druck- und Verlags-GmbH
 Curt-Frenzel-Straße 2
 86167 Augsburg.



Bankverbindung:
 LIGA Bank eG
 IBAN DE51750903000000115800
 BIC GENODEF1M05

Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
 Postfach 11 19 20,
 86044 Augsburg
 E-Mail: vertrieb@suv.de
 Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
 Telefon: 08 21/5 02 42-13
 oder 08 21/5 02 42-53
 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
 Vierteljährlich EUR 24,15.
 Einzelnummer EUR 1,90.
 Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wie sollte Ihr „letzter“ Tag sein?

Der biblische Ruf zur Wachsamkeit verhilft auch zum richtigen Blick auf sich selbst

Hast du schöne Augen!“, sagen Verliebte zueinander. „Schau, was sie schon für wache Augen hat!“, sagen Eltern zu ihrer neugeborenen Tochter. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“, sagt der Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry. „Die Augen sind der Spiegel der Seele“, sagt ein Sprichwort.

„Seid wachsam!“, sagt Jesus (*siehe Seite 10*). Auf dem Weg zur Menschwerdung spielen am ersten Advent die Augen eine besondere Rolle – wachsam sein, mit offenen Augen auf die Menschwerdung Gottes zugehen.

Alles unter Kontrolle?

Wie sind Menschen von heute wachsam? „Wer wachsam ist, hat alles im Blick, hat die volle Kontrolle“, könnten wir denken. In vielen Bereichen unseres Lebens stimmt das: Straßenverkehr, Bank- und Börsengeschäfte, Terminplanung. Auf Weihnachten bezogen kümmern sich „wachsame Menschen“ um das Einkaufen der Geschenke, die Essensplanung für die Feiertage, den Christbaumkauf, die Dekoration, Adventsbesinnung ... Wachsamkeit in diesen Dingen verhilft zu einer Ordnung, die viele Dinge im Leben erleichtert. Das würde Jesus, denke ich, auch unterschreiben.

Für mich hat Wachsamkeit drei Dimensionen: eine, die nach innen schaut, eine, die in den Spiegel schaut, und eine, die auf mich schaut. In der Regel – vermutlich ist es bei vielen von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ähnlich – ist die Reihenfolge umgekehrt: Zuerst



Unsere Autorin

Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



▲ „Im Schauen auf mich selbst“, schreibt unsere Autorin, „kommt der Gedanke: Da gibt es doch auch noch den Blick nach innen, dahin, wo Gott in mir wohnt!“
Foto: Imago/Westend61

schaue ich um mich, nehme wahr, was zu tun ist, in Haus und Garten, in meinem Beruf, in der Familie, bei Menschen in meiner Umgebung. Da ich wachsam bin, frage ich: Was brauchen sie?, und versuche, da zu sein und Bedürfnisse zu befriedigen.

Und wo bleibe ich?

Dann kommt irgendwann (meist in einem ziemlichen Erschöpfungszustand) der Blick in den Spiegel und die Frage: Was brauche ich? Wie kann ich für mich sorgen? Da ist oft schon ziemlich viel aus dem Gleichgewicht gekommen, die Wachsamkeit mir gegenüber kommt oft (zu) spät. Im Schauen auf mich selbst und in einer gewissen Hilflosigkeit, wie ich gut für mich sorgen kann (Shoppern und Wellness sind auch nicht sehr nachhaltig), kommt der Gedanke: Da gibt es doch auch noch den Blick nach innen, dahin, wo Gott in mir wohnt!

Ich schließe die Augen und richte meine Wachsamkeit auf Gott in mir. Was erwartet mich da? Vermutlich erst einmal viel Unruhe und Erschöpfung, Stimmengewirr, 1000 Gedanken. Doch irgendwann löst sich das Gewirr. Mir wird im Auge Gottes bewusst, dass mein inneres Gleichgewicht aus der Mitte gerückt wurde – es ist verrückt. Es ist verrückt! Ich jage vielen Menschen, Problemen, Dingen, Tätigkeiten

nach, die mich letztlich verrückt machen.

„Seid wachsam, denn ihr wisst nicht, an welchem Tag der Herr kommt!“ Endzeitliche Wachsamkeit wird da angesprochen. Bereithalten ist angesagt für die Ankunft des Menschensohnes. „Lebe jeden Tag, als ob es dein erster und dein letzter wäre.“ Dieses Zitat von Angelus Silesius, das es übrigens in ähnlicher Form von vielen bedeutenden Menschen unterschiedlicher Religionen gibt, drückt genau das aus. Jeden Tag so leben, als ob heute alles beginnt und morgen alles zu Ende ist. Was für eine Intensität von Leben darin steckt!

Zurück zur Mitte!

Nehmen wir uns doch den heutigen oder gestrigen Tag vor und machen uns auf die Suche ... Wie war der Tag? Was ist passiert? Was habe ich gemacht? Wem bin ich begegnet? Würde ich mir so den letzten Tag vor der Wiederkunft Christi vorstellen? Sicher hat jeder von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine andere Vorstellung davon, wie ein gelungener, guter Tag aussieht. Mein gelungener „letzter“ Tag bräuchte ein gewisses Maß an Ordnung, aber auch Spontaneität. Er bräuchte gute Begegnungen und Gespräche, aber auch ein bisschen Einsamkeit und Stille. Er müsste etwas Schönes haben, zum Beispiel

eine Naturerfahrung, und vielleicht auch Musik.

Letztlich müsste es ein Tag sein, der mich nicht aus meiner Mitte verrückt hat, sondern eher einer, der mich in meine Mitte rückt. Einer, der einen Blick nach innen hat, der in den Spiegel schaut, und einen Blick, der auf mich schaut. Ich wünsche Ihnen Tage im Advent, die das Zeug dazu haben, solche „letzte“ Tage zu sein, voller Wachsamkeit und dem richtigen Blick!

Nicole Seibold

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e.V., Paderborn, und Eigenbeilage des Verlags „Namenstagskalender 2023“. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von missio Shop, München, und Prospekt von Möbel Bemmerl, Steinach-Agendorf. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Es gehört zu deiner Berufung, das Evangelium von den Dächern zu rufen, nicht durch das Wort, sondern durch dein Leben.

Charles de Foucauld

Erster Advent, 27. November
Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des HERRN und zum Haus des Gottes Jakobs. Er unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. (Jes 2,3)

Die Adventszeit hat wieder begonnen und der Prophet Jesaja wird uns öfters begegnen. Heute lädt er uns ein, uns aufzumachen zum Haus des Herrn: in unsere Pfarrkirche, um sein Wort als Orientierung für diese Zeit zu empfangen und unseren Alltag danach auszurichten.

Montag, 28. November
Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg. Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des Herrn. (Jes 2,4)

Wir erleben gerade eine Zeit der Kriege und Unruhen. Werden wir persönlich zu Friedensstiftern! Versuchen wir, uns in unserer nächsten Umgebung mit den Menschen zu versöhnen, denen wir im Alltag begegnen! Dann breitet sich von uns der Friede in die Welt aus.

Dienstag, 29. November
Er richtet nicht nach dem Augenschein und nach dem Hörensagen entscheidet er nicht. (Jes 11,3)

Wie schnell urteilen wir über andere und tragen Gerüchte weiter! Wir haben in der Firmung die Gaben des Heiligen Geistes empfangen, die uns Kraft geben, dieses Verhaltensmuster klug zu durchtrennen.

Mittwoch, 30. November
Hl. Andreas
Wie willkommen sind die Füße der Freudenboten, die Gutes verkünden! Doch nicht alle sind dem Evangelium gehorsam geworden. Denn Jesaja sagt: Herr, wer hat unserer Kunde geglaubt? (Röm 10,15f)

Welche Sehnsucht spüre ich in meinem Herzen nach einer guten Predigt, die mich im Glauben stärkt? Beten wir heu-

te besonders für unsere Priester und Bischöfe, dass sie in dieser Zeit das Gute verkünden können. Heiliger Apostel Andreas, bitte für sie!

Donnerstag, 1. Dezember
Verlasst euch stets auf den HERRN; denn GOTT, der Herr, ist ein ewiger Fels. (Jes 26,4)

Wie kann ich das Fundament meines Glaubens in diesen Tagen erneuern? Wer ist Gott für mich konkret? Ich nehme mir heute zehn Minuten Zeit, um in der Betrachtung des Evangeliums den Willen des Vaters tiefer zu verstehen.

Freitag, 2. Dezember
Sie werden den Heiligen Jakobs heilig halten und den Gott Israels werden sie fürchten. Dann werden, die verwirrten Geistes waren, Einsicht erkennen, und die murrten, nehmen Belehrung an. (Jes 29,24)

Viel Verwirrung herrscht in diesen Tagen auch innerhalb unserer Kir-

che. Vielleicht murren Sie gerade auch über das, was alles passiert? Im Betrachten der Heiligen Schrift schauen wir auf den lebendigen Gott und finden Orientierung für unseren Glaubensweg.

Samstag, 3. Dezember
Deine Augen werden deinen Lehrer sehen, deine Ohren werden es hören, wenn er dir nachruft: Hier ist der Weg, auf ihm müsst ihr gehen, auch wenn ihr selbst rechts oder links gehen wolltet. (Jes 30,20f)

Wie tröstlich und aktuell sind die Worte des Propheten Jesaja! Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Beginnen wir heute neu, auf sein Wort zu hören und seine Jünger zu werden! Werden wir Zeugen des Wachsens des Reiches Gottes mitten unter uns in diesen Tagen!



Schwester M. Petra Grünert ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de).



**4 x im Jahr
bestens
informiert!**

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Hensisstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.